

politicum

Josef Krainer Haus

Schriften

„Aufg'spießt“

Kabarettistische Reflexionen 1945 – 2000

88

November 2000 / 20. Jahrgang

Noch erhältliche Nummern:

Heft 83 Steirische Portraits

Heft 84 Apocalypse no!

Ein-Blick ins 3. Jahrtausend

Heft 85 Die stille Macht der Kleinen

Heft 86 Landakademie 2000: „Lebt der Bauer –
Lebt das Land“

Heft 87 jkh@y2k.ff

Bildungskaleidoskop

Herausgeber: Josef Krainer Haus

Bildungs- & KommunikationsZentrum
der Steirischen Volkspartei

Ständige Redaktion:

Dr. Eva Karisch, Herwig Hösele,

Dr. Manfred Prisching,

Mag. Christopher Drexler

Redaktion dieser Nummer:

Dr. Iris Fink

Hersteller: Klampfer Ges.m.b.H., 8160 Weiz

Bestellungen an Josef Krainer Haus

Pfeifferhofweg 28, A-8045 Graz,

Tel. 0316/6995, E-Mail: jkh@jkh.at

Offenlegung der Richtung im Sinne des Pressegesetzes:

„politicum“ versteht sich als Plattform der Diskussion im Gei-
ste jener größtmöglichen Offenheit und der tragenden Prinzi-
pien, wie sie im „Modell Steiermark“ vorgegeben sind.

Mitglieder des Wissenschaftlichen Beirates:

Univ.-Prof. Dr. Bernd SCHILCHER

(Vorsitzender)

Univ.-Prof. Dr. Manfred PRISCHING (stv. Vors.)

Univ.-Prof. Dr. Norbert PUCKER (stv. Vors.)

Univ.-Prof. Dr. Kurt SALAMUN (stv. Vors.)

Univ.-Prof. Dr. Alfred ABLEITINGER

a. o. Univ.-Prof. Dr. Wolfgang BENEDEK

Univ.-Prof. Dipl.-Ing. Dr. Franz JEGLITSCH

Ass.-Prof. Dr. Renate KICKER

Univ.-Prof. Dr. Grete WALTER-KLINGENSTEIN

Prof. Dr. Karl A. KUBINZKY

Univ.-Prof. MMag. Dr. Yvonne LUISI-WEICHSEL

Univ.-Prof. Dr. Wolfgang MANTL

Univ.-Prof. Dr. Johannes W. PICHLER

Univ.-Prof. Dr. Walter PIERINGER

Univ.-Prof. Dr. Reinhard RACK

Univ.-Prof. Dipl.-Ing. DDr. Willibald RIEDLER

Mag. Wolfgang SCHINAGL

Univ.-Prof. DDr. Gerald SCHÖPPER

Univ.-Prof. DDr. Ota WEINBERGER

Univ.-Prof. Dr. Kurt WEINKE

Univ.-Prof. Dipl.-Ing. Dr. Heimo WIDTMANN

Univ.-Prof. Dr. Wolfgang ZACH

Inhalt und Autoren:

Editorial

Eva Karisch

**Die Geschichte der Hofnarren –
die Realität übertrifft das Kabarett**

Herwig Hösele

Vom „Igel“ zum „Kleinkunstvogel“

Kabarett in der Steiermark von 1945 bis in die Gegenwart

Iris Fink

Der Klub der Hochverräter

Hellmuth Himmel

Kabarett als Spiegel der Zeit

Emil Breisach

Kunst ins Volk

Hergouth / Waldorf

Der immer neu Getaufte

Kleine Führung durch Graz

Otto Hofmann-Wellenhof

Als ich (mich) das Kabarett entdeckte

Emil Breisach

Irene, der Vamp der U

Hellmuth Himmel

Kabarett

Werner Schneyder

Ballade

Hergouth / Waldorf

Internationales Quodlibet

Emil Breisach

Wahlkrampf

Hergouth / Waldorf

Kabarett – woher, wozu, was soll's?

Ein Versuch über etwas noch immer fast Unbekanntes

Bernd Schmidt

Einspruch abgelehnt

Sepp Trummer

Schwierig zu beantworten: Was ist das – ein Kabarettist?

Gerda Klimek

Der HEND-erlkönig

Walter Zitzenbacher

Die Raab-Gorbach-Ballade

Emil Breisach

Wer Blech hat im Leben

Dieter Gogg

Das Chanson und seine Vetter

Bernd Schmidt

Die Kroten oder Was machen s'

Gerda Klimek

Der Durchschnittsmensch

Bernd Schmidt

Die österreichische Seele

Ewald Autengruber

Das Jahr des Kindes

Emil Breisach

An meinen Koala

Bernd Schmidt

Die Wahlkartenausgabe

Gerda Klimek

Antarctis

Jörg-Martin Willnauer

EU-G'stanzeln

Gerd Linke

Zeitzeugen

Robert Treichler

Wir vom Kabarett

Gerda Klimek

Kabaresignation

Werner Schneyder

Doktrinär

Hergouth / Waldorf

EDITORIAL

Das Kabarett ist immer ein Spiegel der Zeit. Es nimmt Zeitereignisse kritisch ins Visier und macht vordergründig Unsichtbares sichtbar. Kabaretttexte sind damit ein wertvoller Beitrag zur Zeitgeschichte. Kabarett hat es übrigens zu allen Zeiten gegeben. In autoritären Zeiten waren es die Hofnarren, die es sich erlauben durften, den Herrschenden einen Spiegel vorzuhalten, und damit zu einem Sprachrohr für die Unterdrückten wurden. In der Demokratie hat der Kabarettist Auge und Ohr am Zeitgeist. Er macht gesellschaftliche Entwicklungen und Zusammenhänge sichtbar, zeigt Missstände auf und regt damit Veränderungen an – so er gehört wird.

Die Steiermark war immer ein guter Bo-

den für das Kabarett. Schon in der Zwischenkriegszeit gab es politisches Kabarett. Nach 1945 blühte das Kabarett auf, und zahlreiche junge Kabarettgruppen behandelten unbekümmert jene Ereignisse aus Alltag und Politik, die Ärger erregten und Kompetenz, Transparenz und Sauberkeit vermissen ließen.

Das Kabarett liefert wichtige Hinweise für die Zeitgeschichte. Es ist reizvoll, an Hand von alten Kabaretttexten gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen nachzuspüren. Das Josef Krainer Haus will mit diesem vorliegenden Heft „Aufg'spießt“ mit ausgewählten Kabaretttexten Einblicke in die politische und gesellschaftliche Entwicklung der Steiermark

in den letzten 50 Jahren gewähren und damit ähnlich wie schon mit dem politicum Nr. 83 „Steirische Portraits“ ein Stück steirische Nachkriegsgeschichte bewusst machen. Grundsätzliche Betrachtungen zum Thema Kabarett und Politik runden das Heft ab.

Ich bedanke mich sehr herzlich bei Emil Breisach, Dr. Iris Fink, Gerda Klimek, Sepp Trummer und Bernd Schmidt für die große Hilfe bei der Auswahl der Texte. Ohne ihr großes Sachwissen wäre dieses Heft nicht möglich gewesen. Dr. Iris Fink, der Leiterin des Österreichischen Kabarett-Archivs und Autorin des Kabarettlexikons, danke ich darüber hinaus für die redaktionelle Betreuung dieses Heftes.

DIE GESCHICHTE DER HOFNARREN – DIE REALITÄT ÜBERTRIFFT DAS KABARETT

Einige ungeordnete Marginalien zum Thema dieses Heftes:

Die besten Satiren schreibt das Leben. Was sich real in der Politik abspielt, würde sich der Kabarettist in seinen kühnsten Übertreibungen nicht zu präsentieren wagen. Beide Feststellungen sind oft gehört und sie beinhalten sicherlich mehr als ein Quentchen Wahrheit.

Trotzdem lachen muss das Motto, gerade in einer Zeit, in der einem oft das Lachen vergeht, manche in atemloser Globalisierungshektik glauben, keine Zeit dazu zu haben oder einfach nichts zu lachen haben, vielfach lauten. Denn eine Gesellschaft, der der Humor abhanden kommt, fehlt die Menschlichkeit. Eine emotionslose reine Leistungsgesellschaft mit stereotyper Miene wäre unerträglich. Es muss Zeit und Raum für Humor, Lachen oder zumindest ein gewinnendes Lächeln sein. Gekünstelte und organisierte Fröhlichkeit sind genauso bedenklich wie Leichenbittermienen und maskenhafte Züge. Lachen kann auch etwas Befreiendes haben und ist nicht nur die Maske des Hilf- und Wehrlosen oder des Überlegenen bzw. Schadenfrohen. Echter Humor kann daher nie verletzend sein.

Es ist ungleich schwerer, etwas pointiert Kabarettistisches als etwas gemeiniglich als seriös zu Titulierendes zu schreiben. Gute Komödien sind anspruchsvoller als Tragödien oder Texte, die vermitteln wollen, dass auf ihnen das Gewicht der Welt lastet. Manches Pathos wird dabei unfreiwillig komisch.

Jedes Zeitalter braucht seine Hofnarren, die den Herrschenden, der Gesellschaft und dem Zeitgeist den Spiegel vorhalten. Der Hofnarr muss notwendigerweise unbequem sein und kann auch ein Zerrspiegel sein. Kabarett kann daher ein Ort des Widerstandes (ein oft gedankenlos gebrauchter, ja sogar missbrauchter Begriff) im besten Sinne des Wortes sein.

Daher mein größter Respekt vor guten Kabarettisten, denen der Stoff nie ausgehen wird.

„AUFG'SPIESST“

VOM „IGEL“ ZUM „KLEINKUNSTVOGEL“

KABARETT IN DER STEIERMARK VON 1945 BIS IN DIE GEGENWART

Graz erwarb sich bereits unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg seinen Ruf als Kleinkunst- und Kabarett-Stadt. Es läßt sich eine kontinuierliche Linie bis in die Gegenwart ziehen, anfangs durch professionelles und studentisches Kabarett begründet, bereichert durch Funkkabarett, später durch SolistInnen erweitert.

Aber bereits in der Zwischenkriegszeit gab es kabarettistische Unterhaltung.

Einerseits durch Unterhaltungsetablissemments wie die „Kleinkunsthöhle ABC“ in der Grenadiergasse, andererseits durch Arbeiter-Kabarett-Vereine, die parteipolitisches, proletarisches bis agitatives Kabarett boten.

So agierte die „Rote Trommel“ ab 1927, der „Rote Feuerreiter“ ab Juni 1930. Am 12. Februar 1934 wurden beide Vereine von Amts wegen aufgelöst.

Als Autoren waren neben Franz Paul, Otto Hofmann-Wellenhof, Kurt Nachmann, Rolf Olsen oder Hans Weigel tätig.

Gespielt wurde täglich, sonntags gab es zusätzlich eine Nachmittagsvorstellung. Als Darsteller wirkten die SchauspielerInnen Henriette Ahlsen, Emmy Bergmann, Gretl Doering, Gretl Elb, Irmentraud Fannerböck, Inge Hansen, Maria Kestranek, Grita Kral, Elisabeth Prager, Helga Talma, Ewald Autengruber, Silvio Carli, Robert Casapiccola, Karl Friedrich, Hans Kraßnitzer, Harald Kopp, Fritz Muliar, Hanns Obonya, Leo Steinhart, Ernst Therwal, Heinrich Trimbur und Sepp Trummer.

Kabarettistischer Wiederaufbau

DER IGEL

Franz Paul, Autor und Kleinkunst-Theater-Direktor im Wien der dreißiger Jahre gründete 1945 in der Grazer Annenstraße im Café Rheingold (Roseggerhaus) ein kleines Zeittheater, den „Igel“.

Am 21. November 1945 ging das erste Mal der Vorhang auf. „Wiener Kleinkunst“ hieß das erste Programm, dem bis 1948 dreizehn weitere folgen sollten. Wie der Titel dieses Programms schon andeutet, wurde versucht, an die Tradition der Wiener Kleinkunst der dreißiger Jahre anzuknüpfen. Oft wurden literarische Mittelstücke von klassischen Nummern zu aktuellen The-

men umrahmt. Die Themen handelten der Zeit entsprechend vor allem von der Versorgungslage samt Schleichhandel, Vergangenheit, Besatzung, den politischen Verhältnissen.

Die Verbindung zur Wiener Kleinkunst der dreißiger Jahre wurde anfänglich auch von den Zeitungen immer wieder hergestellt. So vermerkte die *Wahrheit* am 9. Dezember 1945, dass Graz ein Stückerl „Wiener Werkel“ oder „Simpl“ reichlich nötig habe. Anlässlich des einjährigen Bestehens des „Igel“ war im *Steirerblatt* zu lesen, dass es Franz Paul gelungen sei, gute Wiener Kleinkunst nach Graz zu verpflanzen.

DAS STUDENTENBRETTL

Als zweites Kabarett etablierte sich in dieser Zeit ein Studenten-Kabarett, das aus dem Hochschulstudio hervorging. Das „Studentenbrettel“ war ein literarisches Kabarett, das die Tradition der deutschsprachigen Kleinkunst und des Kabarets der Jahrhundertwende wiederaufnahm.

Zwischen 1946 und 1950 schrieben, komponierten und spielten u.a. die Gründer des „Studentenbrettels“

Ulrich Baumgartner (späterer Festwochen-Intendant in Wien) und Walter Koschatzky (späterer Leiter der Albertina in Wien), Hellmuth Himmel (späterer Ordinarius für Germanistik an der Uni Graz) sowie Emil Breisach, Walter Bakes und Heinz Gerstinger. Verstärkt wurde dieses Ensemble durch Grita Kral, Gertrude Kellner, Harald Kopp, Margit Jautz u.a. Sie spielten

vor allem im Mensasaal des Studentenhauses in der Leechgasse, gastierten aber auch mit großem Erfolg in Wien. Die Themen kamen natürlich auch aus dem studentischen Milieu, aber nicht nur: „Ein Kunterbunt von Gedichten, Songs und Kurzscenes glossierte die großen und kleinen Übelstände unserer Zeit ...“ schrieb die *Kleine Zeitung* am 22. Juni 1949.

daraufhin von Bronner engagiert und der „Würfel“ löste sich einstweilen auf. 1963 jedoch lösten sich Kuno Knöbl und Peter Lodyski, der inzwischen auch von Bronner engagiert worden war, und gründeten den „Würfel“ neu. Sie spielten, verstärkt u.a. durch Mirjam Dreifuß, Dieter Gogg und Günter Tolar, im Keller des Café Savoy in der Wiener Himelpfortgasse. Der neue „Würfel“ entwickelte sich bald zu einem Avantgarde-Kabarett, dessen Nummern immer absurder, surrealistischer wurden. 1969 gab der „Würfel“ seine letzte Vorstellung.

Vom Studenten-Kabarett zum Erfolg

DER WÜRFEL

Ende der fünfziger Jahre formierte sich wiederum ein Studenten-Kabarett in Graz, namens „Würfel“. Gründungsmitglieder waren Kuno Knöbl und Dieter Gogg, die größtenteils die Texte verfaßten, sowie Kurt Gogg, Hellmuth Knoll, Udo Simonitsch und Gerhard Steffen. Später kamen Monika Orthofer und Is Franke als Darstellerinnen sowie Peter Orthofer als Autor und Conférencier dazu. Der „Würfel“ spielte seine Programme anfangs im Gothensaal in der Leonhardstraße, später im neueröffneten Forum Stadtpark. Unter dem Titel „Der Würfel rollte richtig“ war in der *Neuen Zeit* vom 10. Dezember 1959 über das dritte Programm eine Lobeshymne zu lesen. „Im Feuerofen“ sei das allerbeste Programm gewesen, mit dem das Studentenkabarett der „Würfel“ bisher aufwarten konnte. So ziemlich alles stimmte diesmal: von Stu-

denten geschrieben und komponiert, wurden 20 Nummern des anspruchsvollen Programms von den Studenten gespielt. Echt kabarettistischer Witz und die unerläßliche Leichtigkeit ließen die Chansons, Doppelconférencen und die kleinen Szenen zu einem Feuerwerk werden ...

1961 gab der „Würfel“ erfolgreich ein Gastspiel in Gerhard Bronners Neuem Theater am Kärntnertor in Wien. Also dort, wo noch vor wenigen Wochen das legendäre Ensemble um Bronner-Merz-Qualtinger ihr letztes Programm gespielt hatte. Die ‚Würfler‘ wurden

Die Themen Ende der ‚wilden Fünfziger‘, Anfang der sechziger Jahre waren die wiedergewonnene Freiheit nach der Staatsvertragsunterzeichnung, das Bundesheer, der Proporz, die Außenpolitik, die NS-Vergangenheit und deren (Nicht)Bewältigung, der Bürokratismus, der Straßen- und Fremden-Verkehr sowie Urlaubsfreuden, aber auch Rundfunk und Fernsehen und natürlich das Wirtschaftswunder.

Kabarett in den 60er Jahren

FORUM-ZOO

Der „Würfel“ war nach Wien gerollt und Emil Breisach gründete im Forum Stadtpark, dessen Präsident er war, den „Forum-Zoo“. 1961 spielten unter seiner, re-

spektive der Regie von Harald Kopp, u.a. Is Franke, Ute Radkohl, Peter Pichler, Horst Slippek und Ingo Wampersa zwei Programme. Die Texte lieferten v.a. Emil Breisach und Hellmuth Him-

mel unter dem Pseudonym Erik Rumbach, die Musik kam von Fridl Althaller. Die Texte waren zeit- und gesellschaftskritisch, daneben gab es literarische Parodien.

DER HAMMER

1963 formierte sich wieder ein Studenten-Kabarett, inspiriert durch den „Würfel“. „Der Hammer“ nannten Günther Horvatek, Heinz Rüp-schl und Gerald Schöpfer ihr Kabarett. Das „Hammer“-Ensemble wurde durch wechselnde DarstellerInnen erweitert. Die Gründer agierten vor, auf und hinter der Bühne, unterstützt vom Forum Stadtpark, wo sie auch ihre Vorstellungen spielten, und von Dieter Gogg, der ihnen mit Rat und Tat und Klavier zur Seite stand. Vier zeitkritische Programme entstanden bis 1965. „Der Hammer“ wollte auch eine eigene kabarettistische Linie finden; dazu diente das sogenannte „Keller-Brett!“ im Forum Stadtpark, auf dem regelmäßig experimentiert wurde.

Als Studenten-Kabarett setzte sich „Der Hammer“ natürlich auch mit dem Hochschulbetrieb auseinander, ein besonders spannendes Thema vor 1968. Es wurden in den Nummern des „Hammer“ aber auch die Auswüchse des Proporz, das Gedankengut des wieder auftauchenden Nationalsozialismus, der Ost-West-Konflikt, das Bundesheer, Rundfunk und Fernsehen sowie

der Kunst- und Kulturbetrieb kritisiert.

DIE TELLERWÄSCHER

Im selben Jahr, 1963, wurden auch „Die Tellerwäscher“ aktiv. Sie sind untrennbar mit dem Namen Harald Kopp verbunden. Er begann in den fünfziger Jahren eine Amateurtheater-Gruppe, die „Spielvögel“ (heute als „Theater im Keller“ bekannt) aufzubauen. Aus dieser Gruppe gingen „Die Tellerwäscher“ 1963 als Laien-Kabarett-Gruppe hervor, die in der Merangasse literarisch-zeitkritisches Nummern-Kabarett bot. Ein Markenzeichen dieser Aufführungen waren auch die sogenannten Parkett-Chansons, die Harald Kopp während der Umbaupausen vortrug.

„Die Tellerwäscher“ wurden sofort mit Begeisterung aufgenommen. In der *Kleinen Zeitung* vom 16. März 1963 wurde vermerkt, dass der erste Gehversuch auf dem neuen Brett!-Boden restlos gelungen wäre; und die *Wahrheit* (22. März 1963) berichtete, dass gleich der Start des neuen Kabarett ein Erfolg geworden sei. Unbekümmert und ungehemmt hätten die jungen Kabarettisten jene Ereignisse aus Alltag und Politik beleuchtet, in denen es an Willen, Sauberkeit und Befähigung mangle.

Anfang der siebziger Jahre wurden „Die Tellerwäscher“ als eigenständige Gruppe zu einem Profi-Kabarett-Ensem-

ble, das bis 1991 (ab 1989 unter der Leitung von Hannes Urdl) bestand.

Insgesamt spielten „Die Tellerwäscher“ fünfunddreißig Programme. Als Darsteller fungierten im Laufe der Zeit u.a. Ingo Wampera, Horst Slippek, Gudrun Gröbelbauer, Horst Goldemund, Lizzy Cordas, Wolfram Berger, Gerhard Linke, Rosie Belic, Armin Kopp, Walter Bartussek, Herby Stamm.

Die Texte stammten u.a. von Emil Breisach, Gerda Klimek, Walter Zitzenbacher, Dieter Gogg, Gerald Schöpfer (Pseudonym Erik Rumbach), Manfred Koch und Bernd Schmidt. Die Musik kam u.a. von Dieter Gogg, Fridl Althaller und Viktor Fortin.

Die Themen der ersten „Tellerwäscher“-Programme unterschieden sich nur unwesentlich von jenen des „Würfels“ oder des „Hammers“. In den siebziger und achtziger Jahren waren die Themen kurz zusammengefaßt: Politik, Kultur und Gesellschaft, verbunden mit Namen und Ereignissen wie Kreisky, Androsch, Blecha, Waldheim, Haider sowie Energiekrise, Zwentendorf, Draken, Camp David, Polen und die Ausrufung des Kriegsrechts, die Dritte Welt, Umweltverschmutzung, Waldsterben, Biowelle, Esoterik, Papst Johannes Paul II. und seine Reisen, heimische Kulturinstitutionen, Funk und Fernsehen.

Grazer Kabarett-Institutionen

DIE GAL(L)ERISTEN – Kabarett in der Galerie Moser 1977 formierte sich in Schiebleiten bei Herberstein ein Barock-Kabarett unter dem Namen „Kabarocker“, das als Vorläufer der „Gal(l)eristen“ zu sehen ist. Nach einem erfolgreichen Programm übersiedelte die Truppe um Ewald Autengruber, Gerda Klimek und Sepp Trummer in die Galerie Moser und fortan nannte sich das Ensemble „Die Gal(l)eristen“. Mitte der achtziger Jahre trennten sich Klimek und Trummer vom Ensemble, das ab nun unter dem Namen „Kabarett in der Galerie Moser“ weiter spielte. 1998 mußte die Gruppe – umbaubedingt – ins Schauspielhaus übersiedeln.

Als DarstellerInnen fungierten neben den oben erwähnten u.a. Brigitte Slezak, Uschi Plautz, Franz Friedrich, Norman Hacker, Ernst Praschel, Daniel Reinhard, Peter Uray.

Die Texte stammten größtenteils von Gerda Klimek, Ewald Autengruber, Dieter Gogg und Bernd Schmidt. Musikalisch wurden die „Gal(l)eristen“ hauptsächlich von Gerda Klimek, Viktor Fortin und Dieter Gogg betreut.

Karten für die „Gal(l)eristen“ zu bekommen war immer schwer, das

Etablissement immer voll, auch mit heimischen Politikern. So berichtete die *Kleine Zeitung* am 17. Dezember 1991: „... wenn unsere Politiker aus Stadt und Land einmal etwas zum Lachen haben wollen, dann treibt es sie ins ‚Kabarett in der Galerie Moser‘. Dort unterhalten sie sich köstlich über sich.“ Die von den „Gal(l)eristen“ neben den heimischen Politikern und Skandalen behandelten Themen sind die Haupt-Themen der achtziger und neunziger Jahre: Umwelt, Ausländerfeindlichkeit, Kirche, Esoterik.

DIE GRAZBÜRSTEN

1984 formierten sich u.a. Gudrun Gröbelbauer, Horst Goldemund, Gerd Linke, Dietmar Wachter und Gerhard Wanker als „Grazbürsten“ und spielten ihr erstes Programm „... wo's dem Aar noch graust“ im Theater im Keller. Die Protagonisten waren allerdings keine Kaba-

Die Grazer Kabarett-Szene wird belebt

Ende der 70er Jahre entwickelte sich im katholischen Studentenhaus in der Leechgasse in Graz Literarisches und Kabarettistisches, das weitere Kreise nach sich ziehen sollte.

Sowohl das „Cabaret Gimpel“ als auch das „Feinkunstcabaret WAWA“ und in weiterer Folge auch die Kleinkunstbühne Hin & Wi-

rett-Neulinge mehr als sie an die Öffentlichkeit traten. Sie hatten bereits in den sechziger Jahren bei den „Tellerwäschern“ ihre ersten Kabarett-Sporen verdient. Anlässlich eines „Tages der offenen Tür“ im ORF-Landesstudio Steiermark, für den Gröbelbauer als Familienfunktelerin verantwortlich zeichnete, übernahm Goldemund die Regie für einen kabarettistischen Beitrag. Und es machte so viel Spaß, dass man beschloß, wiederum die Kabarett-Bretter gemeinsam zu besteigen.

Die Texte für das ‚Nebenerwerbs-Kabarett-Ensemble‘, das jährlich ein Programm herausbringt, kommen hauptsächlich von Horst Goldemund, Manfred Koch, Günther Schwarzbauer, Robert Treichler und Herbert Zinkl. Musikalisch begleitet werden sie von Gerhard Wanker. Zum Ensemble stießen mittlerweile u.a. Rosie Belic, Franz Gollner und Nikolaus Lechtaler.

der im Theatercafé oder Leo Lukas haben dort ihre Wurzeln.

CABARET GIMPEL

1981 traten Herbie Trummer, Hubert Paar, Fritz Schicho, Winfried „Gloggi“ Vollmann und Werner Haber erstmals unter dem Namen „Cabaret Gimpel“ in der Thalia auf. 1985 trennten sich Haber und Paar von den

POLITICUM

„Gimpeln“, 1992 kam es nochmals zu einer Trennung.

GLOGGI & SCHICHO spielen mittlerweile als „Die Gimpel“ weiter und machen seit diesem Zeitpunkt *urig-selbst-brenntes-handfestes-steirisches Musikkabarett*. Herbie Trummler spielte zwei Programme mit musikalischer Begleitung.

Hubert Paar und Werner Haber finden wir ab 1985, respektive 1992, in der Formation AHA.

Alfred Haidacher – Hubert Paar – Arthur Fandl (ihn löste 1992 Werner Haber ab) machen klassisches Nummernkabarett. Sie bringen lange conférenceartige Betrachtungen, Sketches und mehrstimmigen Gesang. Die politisch-literarischen Texte stammen von Haidacher und Paar. AHA spielen ihre Programme fast ausschließlich in Graz, wenige Abstecher führten sie nach Wien.

Exkurs: Kabarett- und Kleinkunst-Veranstaltungslokale 1983 spielte das „Cabaret Gimpel“ erstmals im Grazer Theatercafé, das ihr Stammhaus werden sollte. Aber auch andere Kabarettisten wollten dort auftreten – der österreichweite Kabarett-Boom war im Kommen. So entstand anfangs unter der künstlerischen Leitung von Herbie Trummler eine Kleinkunst-

bühne im Theatercafé, die bald einen regelmäßigen Veranstaltungsbetrieb aufnahm, einen Kleinkunst-Nachwuchspreis, den Grazer Kleinkunstvogel, initiierte, und sich mittlerweile längst als wichtige Kabarett-Spielstätte etablierte.

Das erste Kleinkunstveranstaltungslokal in Graz war jedoch das Feinkunstwerk & Tingeltangel in der Kernstockgasse. 1982 wurde es vom „Feinkunstcabaret WAWA“ ins Leben gerufen. 1984 wurde es geschlossen.

Räumlichkeiten, in denen Kabarett-Gastspiele stattfinden, gab es auch weiterhin vor allem im Orpheum und im Forum Stadtpark.

FEINKUNSTCABARET WAWA Die Protagonisten des „Feinkunstcabaret WAWA“ waren u.a. Rudi Widerhofer, Leo Lukas und Andreas Platzer. Im Mai 1980 spielten sie ihr erstes Programm „Cabaret WAWA“ im Theater im Keller. Bis zur Auflösung des Ensembles und des oben erwähnten Lokals 1984 spielten sie vier Programme. Ihren Premieren gingen immer wieder Aktionen voraus, so zum Beispiel die „Verleihung des Schwäbischen Feinkunstpreises 1981“ im „Erzherzog Johann“ durch den von den WAWAisten eigens gegründeten Schwäbischen Feinkunstverein.

DIE BLAUEN ENGEL

Das nicht ständige Kleinkunst-Ensemble „Die Blauen Engel“ wurde 1987 u.a. von Leo Lukas, Simon Pichler, Irene S. und Berndt Luef ins Leben gerufen. „Die Blauen Engel“ spielen hauptsächlich in der Weihnachtszeit.

Solisten

Mitte der achtziger Jahre finden sich auch die ersten Solisten in Graz: Leo Lukas, Simon Pichler, Jörg-Martin Willnauer. Später kamen Irene S., Mike Supancic, Martin Puntigam, Christian Hölbling und Alf Poier dazu.

Einige von ihnen leben mittlerweile in Wien. Wie auch Lore Krainer, eine gebürtige Grazerin. Die ehemalige Girardi-Keller-Wirtin mit abgeschlossener Klavierausbildung ging Mitte der siebziger Jahre nach Wien und ist vor allem durch ihre Chanson-Programme, aber auch durch den sonntäglichen „Guglhupf“ bekannt geworden.

Leo Lukas spielt(e) neben seinen Soloprogrammen mit Titeln wie „Die Invasion der Trottel“, für das er auch den „Salzburger Stier 1988“ erhielt, „Der Idiotisch“ oder „Derfderdenn-des?“ immer wieder mit KollegInnen. So zum Beispiel mit Simon Pichler, Irene S., Josef Hader oder Thomas Maurer. Leo Lukas lebt seit Ende der achtziger Jahre in Wien.

Simon Pichler begann seine kabarettistische Karriere 1983 mit dem Programm „Der letzte Hippie“. Es folgten Solo-Programme mit musikalischer Begleitung oder Zusammenarbeiten mit Musikern wie Berndt Luef und Stefan Oser.

Jörg-Martin Willnauer, aus Deutschland gebürtig, seit Anfang der achtziger Jahre ein Wahlgrazer, bezeichnet sich selbst als Unterhaltungsindustriellen. Ein Teil seiner Unterhaltungsindustrie besteht aus Kabarett, aus klassischem Nummernkabarett, musikalisch, literarisch, politisch-zeitkritisch.

Irene S. debütierte im Programm „Kugeln“ mit Leo Lukas 1988. Für ihr nächstes Programm „Das Kuckucksei“ erhielt sie den „Salzburger Stier“. Sie arbeitet in ihren musikalischen Kabarettprogrammen auch mit MusikerInnen.

Mike Supancic gewann mit

seinem ersten Soloprogramm 1987 den „Grazer Kleinkunstvogel“ und ist seitdem in ganz Österreich unterwegs. Mittlerweile lebt der Obersteirer in Wien.

Martin Puntigams Karriere begann ebenfalls mit dem Gewinn des „Grazer Kleinkunstvogels“ 1989. Es gesellten sich der „Salzburger Stier“ und weitere Preise dazu. Auch er lebt in Wien.

Christian Hölbling gewann im Jahr 1992 auch den „Grazer Kleinkunstvogel“. Mittlerweile hat er sein fünftes Programm vorgestellt und tourt damit ebenfalls durch Österreich.

Der Obersteirer **Alf Poier** verpaßte den Kleinkunstvogelgewinn 1995 knapp. In der Zwischenzeit allerdings gewann er viele namhafte Kabarettpreise des deutschen Sprachraumes und hat bereits eine steile Karriere hinter sich. Poier lebt in Wien.

Rundfunkkabarett

Seit Beginn der fünfziger Jahre gab es auch immer wieder Rundfunkkabarett. Diese Funkbretteln wurden vom damaligen Leiter der Abteilung Unterhaltung und Kabarett im Landesstudio Graz, Emil Breisach, initiiert.

Als erstes gab es den „Treffpunkt Orpheum“, der vierzehntägig in den Jahren 1952 und 1953 samstags im Orpheum nach der letzten Kinovorstellung vor Publikum aufgezichnet wurde



„AUFGE'SPIESST“

POLITICUM

und Sonntag vormittag ausgestrahlt wurde. Währenddessen gab es nochmals eine Aufführung des Programms im Orpheum. Autoren dieses Funkkabarets waren u.a.: Emil Breisach, Gerda Klimek, Theo Herbst, Peter Hey, Hellmuth Himmel und Walter Zitzenbacher. Als Darsteller wirkten Gretl Elb, Grita Kral, Karl Friedrich, Peter Hey, Hanns Obonya, Josef Kepplinger und Sepp Trummer. Fridl Althaller begleitete die Veranstaltungen

mit seiner Kapelle. Daneben gab es immer wieder Gäste, wie z.B. Maxi Böhm, Peter Wehle, Pirron und Knapp oder Peter Alexander.

Auch die Nachfolgesendungen waren teilweise öffentlich zugängliche Veranstaltungen wie „Dies und Das“ oder „Ja, dürfen's denn des?“. Ende der fünfziger Jahre präsentierte Sepp Trummer samstags den „Häferlgucker“. Mitte der sechziger Jahre gab es eine Funkbrettles-

rie „I hab' was läuten ghört“. Später konnte man eine „Brettlaus'n“ unter Federführung von Dieter Gogg mit textlichen Zutaten u.a. von Ewald Autengruber und Bernd Schmidt genießen.

Seit einigen Jahren strahlt das Landesstudio Steiermark regelmäßig ein Steirisches Kleinkunst-Magazin aus, in dem Jörg-Martin Willnauer über Aktuelles aus der heimischen Szene berichtet.

I hab' was läuten g'hört

Austria
records

ARLP 9702

Salirische Jahresbilanz des Grazer Funkkabarets

von und mit



Willi Popp



Emil Breisach



Marianne Kopatz



Geri Pall



Robert Casapicola



Fridl Althaller



Silvio Carli

„AUFG'SPIESST“

DER KLUB DER HOCHVERRÄTER

Alle: Oh schauerliche Lebenswirr'n
Wir hängen hier am roten Zwirn!
Die Unke unkt, die Spinne spinnt
und schiefe Scheitel kämmt der Wind!

Der Nebel tränkt die durst'ge Nacht,
Das Galgenholz vor Alter kracht.
Im Tale friert der Menschenzwerg
doch mächtig ragt der Galgenberg.

Wir sind der Klub der Hochverräter
und hängen hier am dünnen Seil,
man hat uns g'hängt teils früher teils später – ja.
Jedoch g'hängt hat man uns alleweil.

Wir sind die vielgenannten kleinen Diebe,
das merke dir, mein liebes Publikum!
Wir kämpften aus Begeisterung und Liebe – ja
die großen Diebe, die sind nicht so dumm!

Wir wollten keinen Lohn verlangen,
drum wurden wir dem Wind zum Spiel!
Die großen haben's schlauer angefangen – ja
und leb'n von ihrem Konto im Exil!

Wir war'n im Karpfenteich die Hechte
und haben uns nur in der Zeit geirrt.
Wir glaubten uns in unserm gutem Rechte – ja
dafür hat man den Hals uns zugeschnürt.

Wir sind der Klub der Hochverräter,
und ziehen jetzt am gleichen Seil.
Wir hab'n gestritten früher und später – ja
doch jetzt vertrag'n wir uns zum größten Teil.

- 1.: Es war im Jahre 1916,
ich wollte die Menschheit nicht vom Kriege geschwächt seh'n.
Da rief ich: Nieder mit dem Kaiserreich!
Und drei Tage später war ich schon eine Leich'.
- 2.: Es war im Jahre 1920,
ich sah zu viel Elend, da verwirrt mein Verstand sich.
Da rief ich: Nieder mit der Republik!
Und drei Tage später hing auch ich an dem Strick.

POLITICUM

- 3.: Es war im Jahre 1936,
die Herren Konfidenten war'n brav und fleißig
und als ich rief: Nieder mit dem Ständestaat!
Hing ich drei Tag' später wie ein Hase im Draht.
- 4.: Es war im Jahre 1945,
vom ew'gen Morden mein Geist schon verwirrt sich,
da ging ohne Marschbefehl zu früh ich nach Haus
und drei Tage später war der Krieg wirklich aus!
- 5.: Es war auch im Jahre 1945,
ich hatte kein Radio – der Fall kompliziert sich,
ich schoss immer weiter – im Kopf war mir's kraus
drei Tage zu lange –, denn der Krieg war schon aus.
- 6.: Ich bin der Weltbürger Nummer 1513
und möchte die Menschen nicht länger im Streit sehen.
Daß der Staatsanwalt Ruh hat, komm ich selber herbei,
denn die Schlinge im Seil hier, ließ für mich man wohl frei.
- Alle: Wir sind der Klub der Hochverräter
und ziehen jetzt am gleichen Seil.
Wir hab'n gestritten früher und später – ja
doch jetzt vertrag'n wir uns zum größten Teil.

Aus: „Studentenbrett!“

Studio

der Hochschülerschaft · Universität Graz

Leitung: Ulrich Baumgartner

UNSER STUDENTENBRETTL :

„Nur so weiter, meine Herren.“

Texte von: Ulrich Baumgartner, Emil Breisch, Hellmuth Himmel
Kompositionen: Hans Heinz Albrecht

Grüß aus der Steiermark Gertrude Kellner
Grita Kral
Ulrich Baumgartner

Man kann in Österreich noch Leute
finden Emil Breisch

Vivat Academia: Ein Referent Gerhard Mörtl
Noch ein Referent Walter R. Bakes
Ein Student Hellmuth Himmel

Die fällige Doppelkonferenz Ulrich Baumgartner
Osterreich das Märchenland Emil Breisch
Ein Bilderbuch des täglichen Lebens

Das Märchen von der Menschenwürde Ulrich Baumgartner

Die Höhlenkinder (Das Wohnungsmärchen)
Der Vater Hellmuth Himmel
Die Mutter Gertrude Kellner
Die Söhne Emil Breisch
Gerhard Mörtl
Die Töchter Grita Kral
Ein Besuch vom Land Walter R. Bakes

„O Fallada, da du hängest“ (Das Märchen vom Amtschimmel)
Herr am Schreibtisch Hellmuth Himmel
Amtsdienstler Klebs Walter R. Bakes
Herr Schimpel Gerhard Mörtl
Herr Schumpel Emil Breisch

Muki, unsere gute Kuh!
(Das Märchen vom Rindertransport) Grita Kral

„AUFG'SPIESST“

KABARETT ALS SPIEGEL DER ZEIT

So mancher Kabarettist mag sich fragen, welche Funktion es denn sei, die er in einer demokratischen Gesellschaft erfüllt. Sogleich wird er daran erinnert, daß auch in autoritären Staaten kabarettistische Ensembles die Zeitereignisse aufs Korn nahmen. Allerdings hatten sie systemkonform zu agieren. Ihre Aufgabe war es, Mißstände und Abweichungen zu geißeln und unerwünschte Fehlleistungen der Lächerlichkeit preiszugeben. Sowohl die Autoren als auch die Interpreten wußten, daß sie sich um Kopf und Kragen brachten, wenn sie dem System selbst eins am Zeug flickten.

In der Demokratie agiert der Kabarettist in freier Wildbahn. Er bestimmt selbst die Gradmesser seiner Moral. So scheint es ihm zunächst. Da er aber vor Publikum agiert, findet er bald heraus, wo die Leute der Schuh drückt. Er wird bedacht sein müssen, das allgemeine Mißfallen an Zuständen und öffentlichen Begebenheiten zu artikulieren. Er wird somit zum Anwalt des common-sense. Mit seinen satirischen Übertreibungen, mit Paradoxien und Parodien deckt er Zusammenhänge auf, er bringt mit rhetorischen Pointen Sachverhalte auf den Punkt und gibt die Störfälle des Allgemeinbefindens dem Gelächter preis.

Was er da tut, mag die Besserung der Umstände kaum herbeiführen. Wohl aber das Befinden der Leute, die sich diesen Umständen ausgesetzt wissen. Sie haben ihren Anwalt gefunden, der in kunstvoller Kritik auszudrücken vermag, was sie bedrückt, was ihnen Ärger bereitet.

Bisweilen allerdings wird dieser Anwalt feststellen müssen, daß sein Mandant sich auf dem Holzweg befindet. Dann wird er, um nicht billigem Populismus zu verfallen, auch gegen Leichtfertigkeit im Urteil, gegen Vorurteile, ungerechte Verharmlosung und Scheuklappen des Bewußtseins zu Feld ziehen. Als Anwalt seiner eigenen Weltanschauung wird er oft nicht unmittelbare Zustimmung, wohl aber Nachdenken bewirken. So beginnt die Qualität des Kabarettisten dort, wo nicht nur der Anspruch besteht, die Leute zum Lachen zu bringen. In den klassischen Kabarettprogrammen durften deshalb die „ernsten Nummern“ als Kontrapunkt nicht fehlen.

Blickt man auf Österreich, so haben die vielfältigen Mißstände und Ereignisse im Kabarett der Nachkriegszeit ihr vielfältiges Sprachrohr gefunden. Wer die Themen etwa des Kabarets in Graz auflisten wollte, würde wie

im Zeitspiegel den Wechsel vorherrschender Probleme und des Befindens unserer Gesellschaft vorfinden. Unmittelbar nach dem Krieg gaben Lebensmittelknappheit, Schwarzer Markt, Wohnungsnot und Entnazifizierung Stoff in Hülle und Fülle, allmählich wurden diverse Wahlkämpfe, die Wohlstandsverwahrlosung, der Alkoholismus, Korruptionsfälle und das Kreditwesen zum Thema, die Reformen im Schulwesen und im Bundesheer, die Auseinandersetzungen rund um den „steirischen herbst“ gaben Anlaß zu aktuellen Seitenhieben, Freßsucht, Schlankheitswahn, die Auswüchse des Tourismus, Fleisch- und Lebensmittelskandale wurden aufs Korn genommen, der Proporz durfte in keinem Programm fehlen, schließlich bot auch die Emanzipation der Frau mit „Halbe-halbe“ ihre volle Breitseite.

Die Stoffe des Kabarets sind vielfach auch durch ihre Verwertung und ihre mediale Präsenz bestimmt worden. Die Ensembles, die ihre Programme auf kleinen Bühnen ihrem Publikum en suite präsentierten, griffen allgemeine Zeitthemen auf. Im Radio konnten wöchentliche Sendereihen – in Wien „Der Watschenmann“, in Graz „Der Häferlgucker“ und „I hab was läuten g'hört“ – auch die aktuellen Tagesereignisse

aufgreifen. Schließlich haben auch Zeitungen satirische Beiträge mit Zeitthemen und aktuellem Biß veröffentlicht. So sind die Serien „Hergouth und Waldorf meinen“ und „Trummers Leidartikel“, im weitesten Sinn auch der Beitrag der Amanda Klachl unter den Begriff Kabarett einzuordnen. Wer will, kann auch die Karikatur einer gemeinsamen Absicht unterstellen. Bemerkenswert ist die Veränderung der Kabarettzene in den letzten beiden Jahr-

zehnten. Nahezu alle Ensembles haben sich aufgelöst, an die Stelle des theatralischen Kabarett mit der szenischen Präsentation seiner Stoffe ist der Solokabarettist getreten, der seine Texte meist selbst schreibt und musikalisch begleitet, der allenfalls im Duo mit einem Musiker auftritt. Auch viele Kabarettistinnen haben auf diesem neuen Gebiet Furore gemacht. Hierscheint die Veränderung unseres Zeitgefühls, das Befinden unserer Gesellschaft auf das

Kabarett zurückzuwirken. Die zunehmende Emanzipation und Individualisierung haben den/die Einzelkämpfer/in auf den Plan gerufen.

Wie im Sport werden Wettbewerbe veranstaltet, Sieger gekürt, schlußendlich entscheidet das Publikum. Der Kabarettstar, der auch im Fernsehen seine Auftritte hat, ist im allgemeinen Starkult geboren. Der „Herr Karl“ des unvergeßlichen Helmut Qualtinger läßt als bislang unerreichter Vorläufer grüßen.

„Treffpunkt Orpheum“

Ein etwas zäher Anfang und — nach einem guten Mittelteil — ein fulminantes Finale. Dies als Charakteristikum des letzten Kleinkunst-Rendezvous. Nach den Kabarettischen war es für die heimischen „Radio-Radis“ natürlich nicht einfach, aber sie haben sich die Sache nicht leicht und darum gut gemacht. Dafür sorgte schon eine brillante Ensemble-Leistung. Trummer, Schippel, Obonya und Lehmann männlicher-, Elb und Klimek weiblicherseits: das gab ein sehens- und hörenswertes Brettel-Team. Da sich des sympathischen Hans (Josef Kepplingers) Stelldichein-Dame so angenehm verwandelt hatte und unverkennbar die firme Kabarettistin Grita Kral kopterte, kam es auch im Rahmen mehr zu keiner Pointen-Notlandung. Und über allen thronte natürlich König Peter, Peter Hey, Stütze, Säule und textliches Biomalz der ganzen Reihe. Ein paar der zum Teil auch flott inszenierten Nummern unter der Lupe: die Wochenschau war diesmal schwächer, der an guten Vorbildern gewachsene Althaller-Scherz sehr nett, Obonyas Knödel-Parodie ebenfalls, der englische Jazzsänger Stears rührend unbeholfen, aber sympathisch und mit Stimme, Musikalität und Stilgefühl begabt; der Stadtbummel witzig, scharf und konzentriert pointiert wie noch nie, die Sendergruppen-Persiflage an Goethes „Fischer“

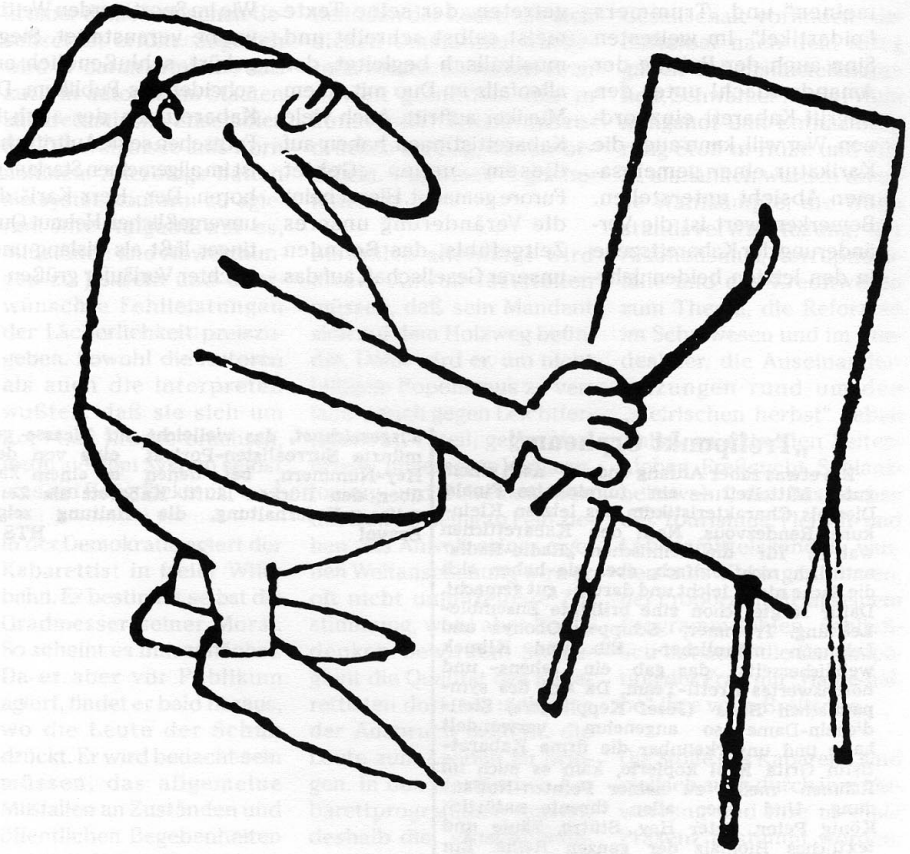
ausgezeichnet, das vielleicht auf Picasso gemünzte Surrealisten-Porträt eine von den Hey-Nummern, bei denen es einem kalt über den Rücken läuft: Kabarett als Zeitsatire, Unterhaltung, die Haltung zeigt. Bravo!

HTS

Kleine Zeitung, 25. 11. 1952

„AUFG'SPIESST“

KUNST INS VOLK



Die Kunst als Massenmedium;
die um Verständnis und um Beifall wirbt,
erzieht sich selbst ihr Publikum,
indem sie es verdirbt.

Aus: Hergouth & Waldorf meinen: Es bleibt dabei, Styria Artline 1977

„AUFG'SPIESST“

DER IMMER NEU GETAUFTE

KLEINE FÜHRUNG DURCH GRAZ

Der Fremdenführer.
Herren und Damen.
1913

/ Straßentafel: Karl-Ludwig-Ring. Fremdenführer / Herr mit Kaiserbart / und eine kleine Gruppe von Damen und Herren treten auf. Klavier, einige Takte / nach Art eines Pausenzeichens. / „Gott erhalte“ /

Fremdenführer: Hier, meine hochverehrten Herrschaften, befinden wir uns auf der Prunkstraße von Graz, dem Karl-Ludwig-Ring. Der Karl-Ludwig-Ring führt seinen Namen zu Ehren Seiner kaiserlichen Hoheit des Erzherzogs Karl Ludwig, Großneffe 2. Grades weiland Seiner Majestät Franz I., Sohn des Erbprinzen Leopold von Toskana und seiner Gattin aus dritter Ehe, Ihrer Hoheit Melanie Herzogin von Istrien und Ludome-rien und der im Reichsrate vertretenen Königreiche und Länder. Höchstderselbe pflegte durch seine Lustfahrten diese Straße auszuzeichnen und geruhte huldvoll die Bewilligung zur Taufe dieser Straße mit seinem hohen Namen zu erteilen. Ihre außergewöhnliche Breite von 19 Metern verdankt sie gleichfalls einem allerhöchsten Entschluß. Als nämlich Seine kaiserliche Hoheit das seinerzeit dort befindliche k.k. Kaf-

fee-Restaurant durch Verzehrung von Zwetschkenknödel auszeichnete, wurde seitens der Stadtverwaltung an den erhabenen Gast die untertänige Frage gerichtet, wie breit die neue Straße zu erstellen sei. Da lächelte der hohe Herr ebenso fein und tief-sinnig, straffte sich elastisch und sagte in seiner leutseligen Art: „Machen Sie s' halt so viel Meter breit, als ich Zwetschkenknödel 'gessen hab'! Ich glaub' es waren 19!“ Nicht umsonst rechnet seit diesem historischen Anspruch die Geschichtsschreibung Erzherzog Karl Ludwig zu den erleuchteten Geistern unter den Habsburgern. / Zieht die Uhr / Hochverehrte Herrschaften, ich sehe mich ein wenig länger verweilt und die Zeit überschritten zu haben. Ich bitte ergebenst um Ihre Nachsicht und danke respektvoll für Ihre geneigte Aufmerksamkeit.

Küss die Hand, Euer Gnaden – gehorsamster Diener – küß' die Hand – küß' die Hand!

1919

/ Straßentafel: Ring des 12. November. Fremdenführer mit Sportkappe. Männer und Frauen. Klavier / wie vorher / „Marseillaise“ /.

Fremdenführer: Genossen und Genossinnen! Wir stehen hier am Ring des 13. November. In der Zeit, als die Reaktion noch den arbeitenden Menschen ungestraft mit Füßen treten konnte, hieß diese Straße Karl-Ludwig-Ring, so benannt nach einem kaiserlichen Nichtstuer, der nix können hat außer Zwetschkenknödel essen. Genossen und Genossinnen! Die Zeiten sind endgültig vorbei, wo die anderen die Zwetschkenknödel 'gessen hab'n – jetzt essen wir s' selber, wann ma an hab'n! Und der 12. November ist ein Datum, der einen Schlußstrich zieht zwischen der reaktionären Vergangenheit und der Zukunft, die dem arbeitenden Volk gehört – hoffen ma wenigstens! Und damit ist auch diese Straße endlich frei für alle. Aus is mit die Säbelrassler und die vornehmen Herrn mit die goldenen Stern! Wir können frei und glücklich leben in unserer Republik – und wenn nicht, dann san ma selber schuld, weil wir nicht einig sein können – mir Trotte!n!

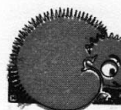
/ Zieht die Uhr / In diesem Sinne, Genossen, ist es, wie ich sehe, hoch an der Zeit, aber noch nicht zu spät – daß ma nämlich alle wie-

der heimkommen, wo ma hing'hören – ich meine: zu unserer Familie! Ich hoffe, Ihr habt's mich verstanden – und habt's begriffen, wie viel's geschlagen hat! / Blickt nochmals auf die Uhr / 5 Minuten vor Zwölf! Alsdann gemma!

1935

/ Straßentafel: Dr. Dollfuß-Ring. Die Tafel selbst teilweise mit Hakenkreuzen beklebt. Der Pfosten über und über mit bunten Hakenkreuzen beschmiert. Fremdenführer im Steireranzug. Alpenländisches Publikum. Klavier. / wie früher / „Ihr Jungen schließt die Reihe gut“ /

Fremdenführer: Ich lese hier aus dem „Vaterländischen Stadtführer“. Das Kapitel: „Der Dr. Dollfuß-Ring“ vor. / Leiernd und in Kaplanddeutsch / Österreicher und Österreicherinnen, betrittst du diesen Straßenzug, so halte inne und besinne dich, was dieser Name dir bedeutet. Es war eine selbstverständliche Dankespflicht unserer Stadt, daß die dem Wunsche der überwiegenden Mehrheit der Bevölkerung entsprechend – lediglich ein kleines Häuflein unbelehrbarer, verführter Jugendlicher glaubte, seine Unreife in würdelosen Demonstrationen manifestieren zu müssen – der würdigsten Straße den würdigsten Namen verlieh. Es ist ja doch in der Brust jedes wahren Österreichers unverlöschlich und unverrückbar das Bewußtsein eingepflanzt, daß – na,

 **Der Jodel**
DAS KLEINE ZEITTHEATER
DIREKTION: FRANZ PAUL

„AUFG'SPIESST“

i glaub, das könn' ma überspringen. Da gemma wieder weiter: „Umso beschämender und schmerzlicher ist es, daß Bubenhände sich zeitweise nicht entblößen – na, sehen S', damit is die Schmiererei g'meint. Die Polizei g'folgt ja nicht mit dem abwischen. Is gut nur daß nur Kreiden is. Wissen S', die Kreiden, die holen die Bubabn da glei hinten ums Eck, in dem klan G'schäftl. Braucht ma gar net den Mund aufmachen, drucken s' einem schon ein Stückl Kreiden in die Hand – a rote, greane oder blaue. Ja – ja – da gleich um's Eck, s' erschte G'wölb.

/ Zieht die Uhr / Jessas nahalba zwölf. Wann ich Ihnen raten darf – gehen S' ham. Sonst kommen S' noch in an kommoden Wirbel. Um Dreiviertel soll heut da was losgehen!

1938

/ Straßentafel: Friedl Sekanek-Ring. Mit goldpapierem Lorbeerkranz aufgeputzt. Stadtführer in Uniform und Stiefeln, Armbinde und Dolch, verschiedene Fetische. Jeder seines Publikums trägt etliche Abzeichen. Sie kommen stramm anmarschiert. Klavier / wie vorher / „Horst Wessel-Lied“ /

Fremdenführer: Das Ganze halt! Parteigruppe und Volksgruppe, wir treten an einer spontanen Alten-Kämpfer-Ehrung an. Eh, Sie da, mit der dollen Birne, das soll ne Richtung sein?! Wie der Bulle pisst. Linkes Ohr tiefer. Fußspit-

zen nach auswärts und Finger lang. Mensch, zum Donnerwetter noch mall! Das steht rum wie ein zivilistischer Spaziergängerhaufen. Im 3. Reich gibt es weder Zivilisten, noch Spaziergänger, verstanden?! – Hier an dieser Stelle hing vor wenigen Wochen eine Tafel mit dem Namen des Mannes, der die Ostmark in Sklaverei und Not stürzte. Allein die Schwungkraft der jungen nationalsozialistischen Bewegung hat mit ihrem unwiderstehlichen Elan alles Morsche hinweggefegt. Zutiefst verpflichten uns die Führerworte: „In zehn Jahren werdet ihr eure Städte nicht mehr wiedererkennen!“ und: „Ich will aus meiner Ostmark einen blühenden Garten machen!“ – /Plötzlich grässlich brüllend / Wir danken unserem Führer! / Alle heben erschrocken die Hände / Schweigeminute!

Weitere Ehrungen sind im Zuge. Ich kann Ihnen mit stolzer Freude als Erste dieser Maßnahmen melden die Umnamensgebung der Reiterkaserne in Uiberreitherkaserne! –

/ Zieht die Uhr / Pg. und Vg. – es ist zwei vor zwei. Wir beginnen mit dem Vorbeimarsch am Mahnmahl. Erweisung der Ehrenbezeugung durch den Deutschen Gruß. Der erste Mann anfangen! Das Übrige rührt euch!

1945

/ Straßentafel / Opernring. Fremdenführer und Publikum zum Teil mit alten Uniformstücken bekleidet. Klavier / in der bisherigen Weise in Form eines Pausenzeichens / „Hoch vom Dachstein an“ /

Fremdenführer: So. Da wären wir eigentlich so ziemlich in der Mitte der Stadt. In der City oder verstehen die jungen Damen noch Deutsch? Na, wie heißt denn jetzt eigentlich die Gassen? Werd' mal gleich einmal schauen. Aha – Opernring. Na, das ist einmal vernünftig. Das tut keinem weh. Das könnt' einmal wirklich nicht bloß tausend Jahr halten, sondern vielleicht bis zu meiner Goldenen Hochzeit. – Also hier, meine Damen und Herren, befinden wir uns sozusagen im nobelsten Teil der Stadt. Das vorn mit dem Loch im Dach, das ist das Theater. Es ist dadurch am leichtesten als Theater zu erkennen. Dort drüben, wo Sie den großen Haufen Krepelwerk liegen sehen, fangt

das Glacis an. Auch ein sehr feines Viertel.

Rechts, bitteschön, rechts – ja – da, wo die Dächer so auf'blattet sind und statt die Fensterscheiben überall Pappendeckel, dort kommen Sie zu den schönsten Bauwerken der Inneren Stadt. Und der Sockel da vorn – ja, wo's Haus hinten hin ist – das ist auch was Interessantes. Da war zuerscht gar nix und dann das Dollfuß-Denkmal. Und nachher, wie s' die eing'sperrt haben, eine Ewige Sühneflamme – vom Gaswerk gestiftet. Na und wie der Druck immer stärker geworden ist, ist der Gasdruck immer schwächer g'worden. Das wissen s' eh und jetzt ist halt wieder gar nix. Drüben hamma noch a Kaffeehaus. In das dürfen wir sogar hineingehen. Und weiter unten das G'rüst, da kommen wir noch extra hin, dort haben wir an Wiederaufbau, damit Sie auch das kennenlernen.



Der Igel:

Carli, Talma, Steinhardt, Trummer, Hansen, Muliar, Bergmann, Ahlsen

„AUFG'SPIESST“

ALS ICH (MICH) DAS KABARETT ENTDECKTE

Es hat ziemlich absurd angefangen. Verheiratet war ich, hatte den Krieg mit einigen Blessuren an Leib und Seel überstanden, Beruf hatte ich keinen erlernt, so wollte ich bei der Sendergruppe Alpenland meine Gedichte lesen. Stattdessen haben sie mich als Sprecher engagiert. Ich las also Lebensmittelaufrufe, Suchmeldungen und Nachrichten. Dazwischen spielten wir Schallplatten. Wohl fiedelte hin und wieder ein Funkorchester nach alten Noten, aber es gab keine Unterhaltung, keinen Spaß in der sauren Nachkriegszeit. So schrieb ich einige Sketches und Conférences und baute eine ziemlich heitere Sendung für den Samstagabend. Das gefiel offenbar. Andy Hallecker, kleinwüchsiger Chef des Orchesters, überredete mich zu einem Wunschkonzert, ein anderer Kollege drückte mir ein Bücherl mit Denksportaufgaben in die Hand, daraus wurde das „Rätsel der Woche“. Mein Aberwitz wurde belohnt: Man suchte einen Spartenleiter für „Unterhaltung und Kabarett“ – über Nacht war ich's auch schon.

Es war eine Zeit, da alle drauf und dran waren, die Welt neu zu erfinden. Ulli Baumgartner hatte im Hoch-

schulstudio, in dem er Theaterstücke aus dem Ausland hereinholte, auch ein Studentenbrettl gegründet. Er suchte neben Hellmuth Himmel, der mit literarischen Parodien glänzte, noch einen zweiten Autor. Ich schrieb also Texte und machte als Mitspieler in abenteuerlichen Kostümen die obligaten Gehversuche. Als wir im Wiener Hochschulstudio gastierten, schrieb uns Hans Weigel eine Kritik, die uns ordentlich stolz machte: wir seien „das beste österreichische Nachkriegskabarett“, meinte er. Nun, es gab damals nicht viele.

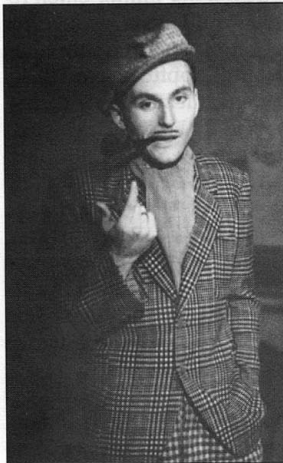
Auch im Funk ergaben sich Kontakte. Eines Tages kam Silvio Carli, der beim „Igel“ seinen Bass ertönen ließ, zu mir. Ich sollte doch mit dem dortigen Ensemble ein „Nachtkabarett“ einrichten. Jetzt wurde es ernst. Es waren lauter Profis, mit denen ich mich als Regisseur versuchte: Gretl Elb, Emmy Bergmann, Fritz Müller, Ernst Therwal, Heinrich Trimbur und Sepp Trummer. Nicht nur die Hörer, auch wir hatten viel Spaß mit den Live-Auftritten mitten in der Nacht. Ich conférierte, sorgte auch für die Geräusche, einmal gab es einen minutenlangen Lachkrampf aller Mimen, als ich

mit der Siphonflasche einen Wasserstrahl versehentlich ins Antlitz von Trimbur beförderte. Unser Tonmeister raupte sich während der Sendepause die Haare ...

Auch andere kabarettistische Glücksritter stellten sich ein. Walter Koschatzky, dessen kunstgeschichtliche Karriere noch in weiter Ferne lag, schrieb Chansons für Geri Hermann, der mit seiner weichen Stimme seinen Beruf als Zahnarzt vergessen ließ, er redete mir drei muntere Mädeln ein, die bald als Funkspatzen frivole Lieder trällerten, Sepp Trummer hatte Gerda Klimek entdeckt, die „eine so begabte Schreiberin und Sängerin sei“, Walter Zitzenbacher, der immer einen roten Kopf bekam, weil er nur ernste Zeitsatiren schreiben wollte, klopfte an die Tür, im Finanzamt saß Theo Herbst, der ewig hilfsbereite Steuerberater, der mich mit Sketches bombardierte, schließlich kam auch Fridl Althaller, ein richtiger Klaviertiger, dem die Noten nur so aus dem Kopf sprangen. Kaum hatte man ihm einen Text hingelegt, war die Melodie schon notiert.

So war die Zeit reif, rund um Sepp Trummer, dessen Stimme allein schon die Lach-

muskeln reizte, eine wöchentliche Kabarettssendung zu installieren. Alles was die politischen und öffentlichen Köche in Graz und in der Steiermark verbraten hatten, sollte durch den „Häferlgucker“ ans satirische Licht gezerzt und aufgespießt werden. Jeden Montag versammelten sich also die Autoren, während der Woche wurde Neues hinzugefügt und gefeilt, am Samstag gab es die Sendung. Das Funkkabarett, das sich etabliert hatte, wurde durch Jahre zunehmend populär. Kein Wunder, daß wir auch eingeladen wurden, in allen möglichen und unmöglichen Bruchbuden in der Steiermark und in Kärnten öffentlich zu spielen. So reisten wir mit den damals in Mode gekommenen Motorrollern – die Damen des Ensembles auf der Pupperlhutschen als „Baschaglieris“ – eine Verballhornung von Bersaglieri,



Emil Breisach

unter der wir uns vereinten – munter durch die Lande.

Ich hatte also Lunte gerochen und wollte auch Graz beglücken. Nach kurzen Beratungen mit meinen Kollegen kam es zum heute bereits legendären „Treffpunkt Orpheum“. Alle 14 Tage planten wir eine Vorstellung am späten Samstagabend – mit Wiederholung am Sonntagvormittag – mit neuen Texten und Songs, szenisch aufbereitet und auswendig gespielt. Das war vielleicht ein Zeitdruck für Autoren, Darsteller und den wackeren Fridl Althaller, der nicht nur komponieren, sondern für seine Band auch arrangieren mußte. Immerhin hatten wir zwei Jahre lang ausverkaufte Vorstellungen und auch in Wien – wo unser Programm über den Sender Schönbrunn ausgestrahlt wurde – einen Bombenerfolg. Zu Grita Kral, Gerda Klimek, Gretl Elb, Silvio Carli, Karl Friedrich, Josef Kepplinger, Hanns Obonya und Sepp Trummer hatten wir mit Peter Hey Verstärkung aus Wien geholt, fallweise wurden Peter Alexander, Hilde Berndt, Willy Schäfers, Peter Wehle und Helmuth Wlassak als Aufputz gewonnen. Da wir auch Atempausen brauchten, organisierte ich Gastspiele der Münchner „Kabarettiche“ und des brillanten Schweizer Kabarettduos Voli Geiler und Walter Morath.

Das war also die Gründerzeit. Aber auch bis 1967, als

mich Gert Bacher in eine andere Laufbahn einschleuste, bin ich dem Kabarett treu geblieben. Im Funk wurde „Der Häferlgucker“ durch „I hab was läuten g'hört“ abgelöst. Da waren mit Gerti Pall, Marianne Kopatz und Willy Popp neue Stimmen am Werk. Das rauchige Organ der Marianne hatte es mir angetan. Ich redete ihr ein, Chansonsängerin zu werden. Ein bisschen half ich ihr dabei – und sie schaffte es! Mit Sepp Prager in Klagenfurt – es gab ja noch immer die Sendergruppe Alpenland – verabredete ich einen improvisierten Studiowettkampf. Wir wollten uns gegenseitig auf die Probe stellen und zeigen, was wir innerhalb von zwei Stunden zusammenbringen. Daraus entwickelte sich eine Sendereihe, in die alle Sparten der Studios einbezogen wurden, die in Wettkämpfe mündeten, die weit über die Grenzen hinauswirkten. Sketches, Chansons, Parodien, Denksportaufgaben, Reportagen mit Hörerbeteiligung wurden von einem Schiedsrichter eingefordert und nach dem gestellten Zeitlimit und der Ausführung bewertet. Wien hatte alle möglichen Stars aufgeboten, aber wir gewannen nach Punkten.

Alles in allem war es noch eine Zeit des Radios. Wenn die Krimiserie „Wer ist der Täter?“ gesendet wurde, waren die Straßen leer. Die Autoren hatten über mangeln-

de Beschäftigung nicht zu klagen. Neben dem Funkkabarett hatten sich musikalische Lustspiele und Hörspielsatiren etabliert. Da schon Magnetbänder auf dem Markt waren, gab es in langen Nächten fehlerfreie Produktionen. Manches ist in den Archiven erhalten geblieben. Auch der Löschteufel schlug zu, da wir für neue Bänder keine Moneten hatten.

Die Freizeit war knapp, aber es gab verlockende Angebote. Harald Kopp suchte für seine „Tellerwäscher“ Texte. Einmal quälte ich mich ein Wochenende lang, ein komplettes Programm in die Maschine zu tippen. Vom Funk war ich wohl gewöhnt,

im Eiltempo zu arbeiten. Dann saß ich irgendwo im Publikum und wartete, ob die Pointen ankommen. Den Autor freut es, wenn es bisweilen der Fall ist. Neuerlich ins Gedränge kam ich im Forum Stadtpark. Da war das gesamte Programm zu organisieren, das Geld aufzutreiben und zu allem Überflus hatte ich die Sparte „Theater und Kabarett“ übernommen. Also nicht nur die Gastspiele und Wolffi Bauer, sondern auch Kabarett. Zum Glück trat da „Der Würfel“ auf den Plan. Ich holte ihn ins Forum, er machte Furore und wanderte ab nach Wien ... So hab' ich ganz eilig den „Forum-Zoo“ zusammengestoppelt und

immerhin zwei Programme aus der Taufe gehoben. Dann kam, wie schon erwähnt, 1967 und bald darauf der „steirische herbst“. Ich war also beim Kabarett aus dem Rennen. Oder doch nicht? Da hatten wir im Direktorium den Einfall, ein Programm unter den Titel „Kunst und Öffentlichkeit“ zu stellen. Also griff ich wieder einmal zur Feder, um ein kabarettistisches Straßen-theater unter dem Titel „Wer frißt wen?“ zu schreiben. Inszeniert habe ich es auch. Auf dem Mehplatz. Es gibt davon sogar eine Fernsehaufzeichnung. Ein schöner Abschluß. Oder wiederum nicht -? Manchmal juckt es mich noch ...

Ich möcht ein Gemälde von Tizian sein

CHANSON

Worte: EMIL BREISACH

Musik: FRIDL ALTHALLER

1. Sehn Sie mich an, ich bin ei-ne Frau, ein
 2. Sa-gen Sie nicht, daß es langwei-lig wär, so
 3. Men-schen ge-nie-ßen vergäng-li-ches Glück, ih-re

1. Mensch wie Sie und wir al-le; — Mein Le-ben ver-läuft so wie
 2. im Mu-se-um zu hän-gen! — Tag-ein und tag-aus wär' ein
 3. Rei-ze sind nicht von Dau-er. — Und dro-hend um-lau-ert sie

„AUFSPIESST“

IRENE, DER VAMP DER U

Nur Mäuse fängt man noch mit Speck
mit schlanker Linie Männer
und so durchzuckt ein süßer Schreck
selbst den gewiegten Kenner:
Vom Make-up bis zum Sex-Appeal
ist alles wirkungsvoll.
Es bleibt mein großes Lebensziel:
Ich mache alle Männer toll! ... denn:
Ich bin Irene, der Vamp der U,
mir flieg'n im Nu die Herzen zu,
vergessen hast Stoff und Examen du,
Kein Herz hat Ruh' vorm Vamp der U!

Wenn das Kolleg schon längst begann
wer paßt da noch herein?
Den Kopf dreht jeder junge Mann:
Wird es Irene sein?
Und er vergißt aufs Stenogramm,
schaut nicht auf die Retorten,
sein Ohr ist wie verstopft von Schlamm
und lauscht nur nach den Zauberworten:
Ich bin Irene, der Vamp der U,
mir flieg'n im Nu die Herzen zu,
vergessen hast Stoff und Examen du,
Kein Herz hat Ruh' vorm Vamp der U!

Die Tasche dann zu Boden flirrt,
heb' auf sie sehr galant!
Was eben grad gelesen wird,
ist gar nicht interessant!
Und ist der Hörsaal noch so voll,
ich kriege einen Platz,
ein jeder fürchtet meinen Groll
und freut sich auf den kleinen Schwatz:

*Kollege, wie finden Sie mein Kleid? Kennen Sie sich in Graz gut aus? Besorgen Sie mir doch
– Sie haben ja Zeit – einmal Karten fürs „Dreimäderlhaus“! Und wenn Sie einmal was erfah-
ren wegen Seidenstrümpfen und so – nicht wahr, Sie denken an mich? – Denn*

Ich bin Irene, der Vamp der U,
mir flieg'n im Nu die Herzen zu,
vergessen hast Stoff und Examen du,
Kein Herz hat Ruh' vorm Vamp der U!

Aus: „Studentenbrett!“

POLITICUM

Ich bin Irene ~~~

Walter Koschatzky

„AUFGEPIESST“

KABARETT

(IN ÖSTERREICH SPRICHT MAN ES WENIGSTENS RICHTIG AUS: CABARET)

Gemeint ist szenisch dar- gebotene Satire. (Satire ist artistisch ausgeformte Kritik.)

Es gibt zwei Arten von Kabarett. Sie treten äußerst selten rein auf. Das Kabarett der Komiker und das Kabarett der Autoren. Im ersten Falle bieten möglichst komödiantisch begabte Damen und Herren Texte von Autoren dar, dem persönlichen „Ankommen“ weit mehr verpflichtet als dem Inhalt der Texte. Haben diese Texte eine ablesbare Haltung, dann werden die Komödianten damit – langsam, aber sicher – identifiziert. (Der Fall, daß sie es selbst tun, ist seltener.)

Im Falle eines politischen Umschwungs kann es da zu peinlichen Situationen kommen. KabarettDarbieter beileben sich, zu versichern, daß sie auch weiterhin als Mietclowns zur Verfügung stünden.

Im Kabarett der Autoren treten die Verfasser in Eigenverantwortung auf. Da auch ihre Darbietungen allen Gesetzen des Schaugeschäfts gehorchen müssen, liegt die Unschuld hier mehr im theatralischen Bereich.

Das Kabarett lebt unter anderem davon, daß es zu

jeder Zeit für tot erklärt ist oder war, daß man den Kabarets der Lebenszeiten unerreichte literarische Qualität und politischen Löwenmut nachrühmt. Keine dieser Behauptungen hält einer Nachprüfung stand.

Jeder Versuch, das Kabarett zu beleben, ist Anlaß, seine Krise zu diskutieren. Erfolgreiche Meister dieser Sparte geben zu öffentlichem Bedauern Anlaß, daß es nicht mehr ihrer Art gebe. Es handelt sich um eine Forderung nach Verbreiterung der Spitze, die sich dieselbe Kulturgesellschaft in anderen Kunstsparten energisch verbitten würde. Möglicherweise wird dieses Mißverständnis durch das Wort „Kleinkunst“ verschuldet. Das Wort „klein“ bezieht sich bei gutem Kabarett aber ausschließlich auf die Ausmaße der Bühne.

Je mehr minderintelligente Menschen im Kabarett verstehen, als desto geistvoller oder schärfer gilt es. Kabarett hat keinerlei Ideen, Tendenzen oder politisch störende Infragestellungen nötig, um als scharf zu gelten. Das Nennen von Politikernamen, die respektlose Beinamen erhalten, genügt. In welcher Absicht das Kabarett re-

spektlos sein will, soll tunlichst nicht klargestellt werden (falls es dem Kabarett selbst klar sein sollte). Der „Mut“ des Kabarets sollte nie überschätzt werden. Die Kabarettbühne ist ein Ort, an dem man auf Grund stillschweigender und langjähriger Übereinkunft mit den Schweigenen auch diese als solche bezeichnen darf. Ein überwiegend neutrales Publikum hat Spaß an Prozessen, die angekündigte, im Urteil ausrechenbare, also Schauprozesse sind. Die handgreifliche politische Polemik, die auch die Pointe verwendet, wie sie auf der Kabarettbühne bejubelt oder toleriert wird, wird erst in den Medien wirklich gefährlich. Für beide Seiten. Darum schützt sich die stärkere Seite.

Wenn Fernsehanstalten keinen Einwand gegen Satire mehr vorbringen können, dann erklären sie das angebotene Programm in letzter Instanz als „nicht scharf genug“. Da Kabarett bis zum jüngsten Tag nicht scharf genug sein kann, ist es also immer mit gutem Grund medial zu verhindern.

Nicht selten ist in der Praxis zu erleben, daß ein Kabarett den bürgerlichen Zeitungen nicht systemkritisch, nicht

„AUFGE'SPIESST“

radikal, nicht links genug ist (in den Feuilletons gibt es immer einen Renommierlinken) und daß es lediglich in der kommunistischen Presse entschieden gelobt wird.

Als politische Zeiten Fortschritt und Reformen versprochen, als die Gegner der meisten Kabarettisten abgewählt waren, stellten die Phantasielosen und die Denkfaulen fest, die Zeiten wären jetzt schlecht für das Kabarett.

Welche Zeit gäbe denn für kritischen Protest nichts her?

Wer Lawinenkatastrophen braucht, um festzustellen, daß der Schnee kalt ist, ist für diesen Beruf zu dumm. Wer Kriege braucht, um festzustellen, daß Munition tödlich ist, hat für diesen Beruf zuwenig Moral.

Heute kommen sie wieder feixend auf einen zu und meinen, die Zeiten wären jetzt wohl wieder gut fürs Kabarett. Irgend jemand muß ihnen mitgeteilt haben – und wenn es die Zeitungen waren –, daß in den Jahren, als Freiheit, Fortschritt, Lebensqualität und ähnliches von ihnen außer Streit gestellte Begriffe waren, eben

diese Freiheit, dieser Fortschritt und diese Lebensqualität verkamen, verroteten, auf dem Strich endeten, wo sie sich mit dem Kabarettchronisten wiedertrafen.

Die Leute verwechselten Pflicht zur Kritik mit Zwang zur Notwehr.

Wodurch kann ein Kabarett wirklich politisch werden?

Durch Reduktion des Gesehenen, Gewußten und Vermuteten auf eine Kurzform(el). Der Kabarettist verarbeitet das gleiche Material wie der Dramatiker oder der Lyriker, sofern sich diese außerhalb der Orakelkunst bewegen.

Durch die Kürzung entsteht Übersteigerung, Groteske, sei es sprachlich, sei es szenisch. Die fertige Nummer kann als gelungen gelten, wenn sie als das Gesetz etwa des freien Umfalles erkannt und gemerkt werden kann. Der Komödiant hätte es nicht nötig, durch kokettes Augenzwinkern anzudeuten, daß er keineswegs auf Endgültigkeit Anspruch erhebt. Das Relative seiner Aussage ist durch das Ausstellen seiner Person bereits hinreichend betont.

Erst wenn Kabarettisten Clowns sind, die ernst Minidramen spielen und das Publikum dazu bringen, sich selbst in diesen Dramen auszulachen, bewegen sie sich für mich auf der Höhe ihrer beruflichen Chance.

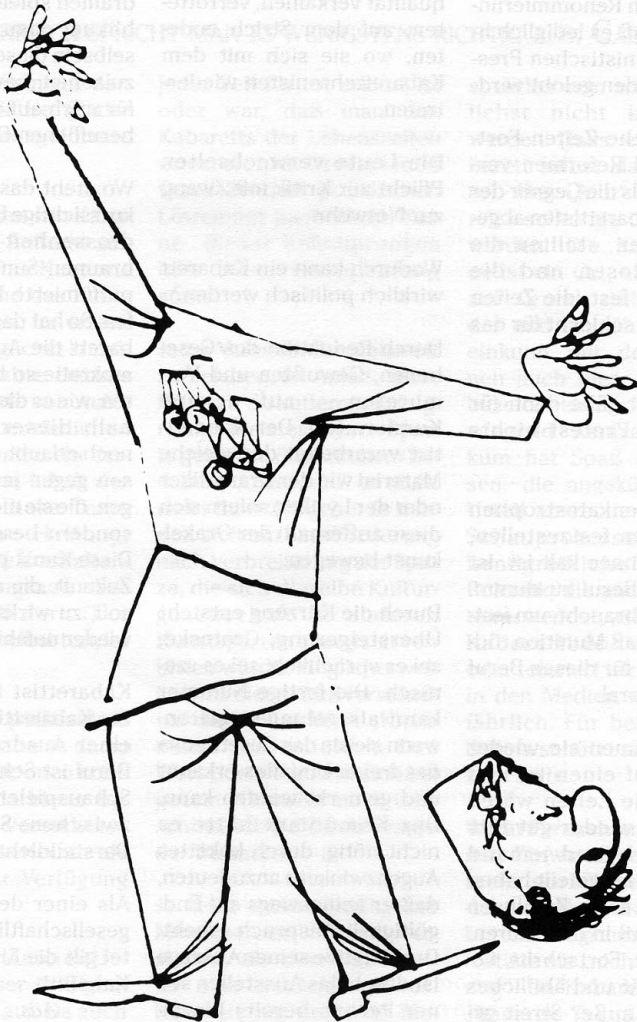
Wo steht das Kabarett? Die kurzichtige Demokratieverdrossenheit ermutigt den braunen Sumpf, bürgerlich parfümierte Blasen zu werfen. So hat das politische Kabarett die Aufgabe, die Demokratie so hart zu kritisieren, wie es die Existenz innerhalb dieser Gesellschaft noch erlaubt, sie aber verbissen gegen jene zu verteidigen, die sie nicht verbessern, sondern beseitigen wollen. Diese Kunst plädiert für eine Zukunft, die es ihr ersparen soll, zu wirksamer Notwehr wieder unfähig zu sein.

Kabarettist ist kein Beruf. Ein Kabarettist ist Benützer einer Ausdrucksform. Der Beruf ist Schriftsteller oder Schauspieler, oder was dazwischen: Schreibspieler, Darstellendichter.

Als einer der beliebtesten gesellschaftlichen Ablaßzettel gilt die Eintrittskarte ins Kabarett.

Aus: „Wut und Liebe“
(Kindler) vergriffen

BALLADE



Die Karriere, die er machte,
verdankt er einzig der Partei.
Er war aktiv und völlig linientreu.
Nur als er einmal selber dachte,
verlor er seinen Kopf dabei.

Aus: Hergouth & Waldorf meinen: Es bleibt dabei, Styria Artline 1977

„AUFG'SPIESST“

INTERNATIONALES QUODLIBET

Wenn man die Völker so betracht', (Hobellied)

Ganz kritisch, nacheinand,
Es hat's noch keines weit gebracht

Mit sich im eignen Land.

Beim Westblock und beim Ostblock gar

Man viel vom Frieden spricht,

Doch hängt er nur an einem Haar,

Hört's zu, wie ich bericht.

In Budapest, in Budapest, (Julitschka)

Da lebt man äußerst schwer,

Da gibt es seit Befreiungsfest

A Massa Militär.

Den Grundbesitz, den Grundbesitz,

Den hat man aufgeteilt,

Joi, joi, Mama,

Das wär dir ein Fest,

Was nicht war emigriert wie Blitz,

Das wandert in Arrest.

Wir in Rußland haben's nicht eilig (Wolga, Wolga)

Wir bauen langsam, aber gut –

Gromiko, dem is langweilig,

Wenn er nix vertagen tut.

Brauchen keine Staatsverträge,

Keine Opposition,

Kommt uns etwas in die Wege,

Schwupdiwup, – und hat ihn schon.

Drum bei der UNO, da mag man uns nicht, (... hast du dort droben)

Doch haben wir das Veto als Gleichgewicht

Unser Vertreter sagt: Das wollen wir nicht,

Das ist herrlich, mehr brauchen wir nicht.

In Korea-Landl, Landl, (Mariandl)

Gibt's jetzt an Waffenhandel, handel,

Und die Chineser sind seit kurzem auch dabei.

Bei dem Kriegsgebrandl, brandl,

Beißt man sich aus die Zahndl, Zahndl,

Und alle sitzen drin im heißgekochten Brei.

Und die Koreaner (Immer nur lächeln)

Die lächeln nicht mehr

Denn die Verpflegung

Braucht das Militär.

An allen Ecken die Befreier

Das kommt ihnen teuer, ja teuer zu stehn.

Good, good, good, (Good, good, good)

Und kühles Blut,

Uns ist not

Sehr wohl zu Mut.

„AUFG'SPIESST“

POLITICUM

Fine, fine, fine,
O Marshall-Plane,
Wenn wir not

Mehr weiter sehn.

In London tagte oft schon eine Konferenz,
Wir reichten uns stets brüderlich dabei die Händs,
Doch leider kam dabei nie besonders viel heraus,
Die Delegierten fuhren dann wieder z'Haus.

Parlez nix d'amour,

(Parlez moid'amour)

Wir sind interessiert an der Ruhr,

In Vietnam, da geht's zua,

Da kommt bald die Diktatur.

Parlez nix Politik,

Auf die hab'n ma lang schon an Pick,

Mir wolln kan' Krieg,

Wir wolln nie mehr

A deutsches Heer,

Es is net besonders populär.

Die Hauptsach is der Marshallplan,

Die ganze Wirtschaft hängt daran.

Parlez nous de monnets,

Von Europa und Fraternitee,

Sonst san ma passee.

Nur hinter d' siebe Bergli driebe,

(Schneewittli)

Gibt's a Ländli gar,

Wo ka Kriegli war.

Dort tun sich d' Mensche wirkli liebe,

Waren doch jedes Mal

Sie neutral.

Die Schwiez is a Ländle,

(Nach Regen scheint Sonne)

Bei allen beliebt,

Dulli, dulli, dulliöh!

Weil's dort no Gschäftli gibt.

Es steckt voller Fremdli

Emigrantli mit Hemdli

Und keiner will mehr Politik.

Denn d' Schwiez is a Ländli,

Bei allen beliebt,

Dulli, dulli, dulliöh

Weil's dort no Gschäftli gibt.

Und unserm Österreich, oje,

(Donauwalzer)

Dem tun schon alle Knochen weh,

Mancher nahm uns schon etwas weg,

Und wir haben ganz zum Schluß an – Schmarrn!

Wir sehn umsonst nach Freiheit um,

Denn wir waren deutsches Eigentum,

Wir haben die Ruabn und die Gruabn,

Und jedes Jahr a Geldreform.

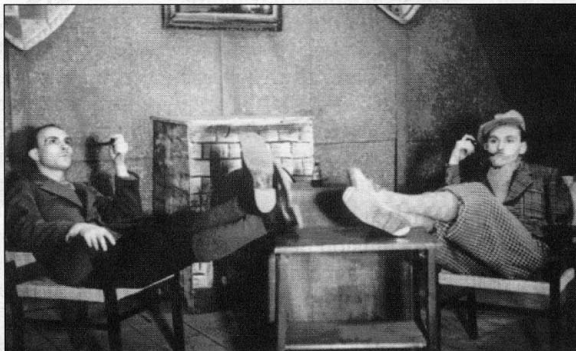
Und vom Staatsvertrag

„AUFG'SPIESST“

POLITICUM

Red'n's jeden Tag,
Aber's kommt nix, aber's kommt nix.
Und das Zistersdorf,
Und das Zistersdorf,
Wann ma's hätt', wann ma's hätt
Wann ma's hab'n taten tät.
Und die Bsatzungsleut,
Und die Bsatzungsleut,
Die san no da, die san no da,
Und die vier Partein, und die vier Partein,
Jede möcht, jede möcht,
Was der andern net recht.
Die Engländer, Amis, Franzosen,
Die Russen, die tan um uns losen,
Noch habn ma a Hemd und a Hosn,
Wann's so weiter geht, habn ma auch das net mehr lang.
Fünf Jahr, fünf Jahr, habn ma Frieden,
Doch ist uns nix besser's bschieden,
So laßt's uns doch endlich zufrieden,
Für so a Art Fremdenverkehr habn ma kan Hang.
Einmal, da wird's wieder werd'n,
Mit unserm Österreich,
Lebn wird ma wieder in Wean,
Glücklich und engelsgleich.
Die Madln mit rosige Wangen,
Die nehmen uns dann wieder gfangen.
Ka Mensch wird ums Morgen mehr bangen,
Wir hoffen, 's wird sein,
Wenn's auch noch so weit.
Die Kinder werdn lachen und singen,
Im Walzertakt wird man sich schwingen,
Es muß uns doch wieder gelingen,
Und dann ist sie da, die goldene Zeit!

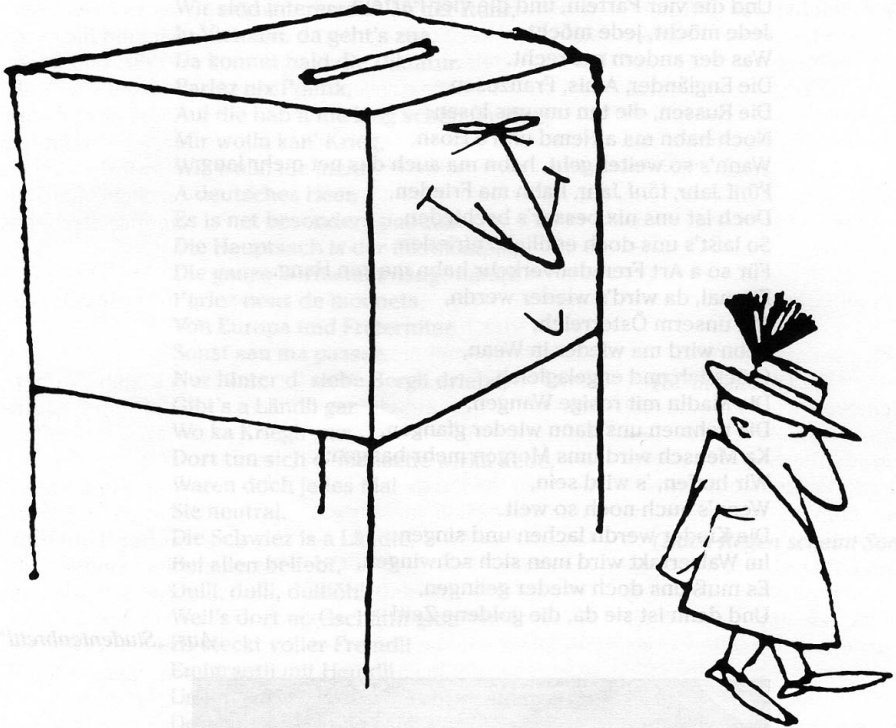
Aus: „Studentenbrett!“



Galsworthy-Parodie. Hellmuth Himmel, Emil Breisach

„AUFG'SPIESST“

WAHLKRAMPF



Im Wahllokal hat mancher Demokrat
die letzte Illusion begraben.
Was sollte er auch noch zu reden haben,
wenn er die Stimme abgegeben hat?

Aus: Hergouth & Waldorf meinen: Es bleibt dabei, Styria Artline 1977

„AUFG’SPIESST“

KABARETT – WOHER, WOZU, WAS SOLL'S?

EIN VERSUCH ÜBER ETWAS NOCH IMMER FAST UNBEKANNTES

Wenn wir auch (vielleicht) das „Woher“, schon viel weniger sicher das „Wozu“ in der Lage sind zu eruieren – beim „Was soll's“ werden wir auch in Sachen Kleinkunst, zu der das Kabarett bekanntlich gezählt wird, leider passen müssen. Denn im „Was soll's“ liegt zwar der eigentliche Reiz. Nicht aber die Bestimmbarkeit.

Seien wir also faktisch.

Schicken wir indes besser noch zwei Bemerkungen voraus, die ihrerseits prominente Verursacher aufweisen können. Vorbemerkungen zum Mittel, dessen sich das Kabarett, will es ein gutes sein, nolens volens zu bedienen hat: Des Witzes und des Komischen überhaupt.

Schon dazu meint Sigmund Freud in seiner Abhandlung „Der Witz und seine Beziehung zum Unbewussten“, die wohl nach wie vor grundlegend in diesen Fragen ist, auch wenn sie bereits 1905 formuliert wurde: „Man gewinnt aus der Literatur (gemeint ist die über Witz et cetera, Anm.) zunächst den Eindruck, als sei es völlig untunlich, den Witz anders

als im Zusammenhange mit dem Komischen zu behandeln.“ (In der Folge initiiert der Entwickler der modernen Psychoanalyse bekanntlich dann eine Reihe anderer Betrachtungsarten!) In seinem 1927 erschienenen Essay „Der Humor“ sagt Freud: „Der humoristische Vorgang kann sich in zweierlei Weisen vollziehen, entweder an einer einzigen Person, die selbst die humoristische Einstellung einnimmt, während einer zweiten Person die Rolle des Zuschauers und Nutznießers zufällt, oder zwischen zwei Personen, von denen die eine am humoristischen Vorgang gar keinen Anteil hat, die zweite aber diese Person zum Objekt ihrer humoristischen Betrachtung macht.“ Zweiteres klingt wie die Definition stimmigen politischen Kabaretts schlechthin!

Die zweite prominente Position ist die Umberto Ecos, der in „Lüge und Ironie“ u. a. auch über „Das Komische als Verfremdung“ referiert: „Das Komische scheint zu jenen Kategorien wie das Spiel zu gehören (...). Wir sind im gleichen Maße homo ludens, wie wir homo ridens sind. Und wenn wir lachen, lächeln, scher-

zen, sublimen Strategien des Lächerlichen ins Werk setzen – und wir sind die einzige Gattung, die das kann, denn sowohl die Tiere als auch die Engel sind davon ausgeschlossen –, dann tun wir das, weil wir die einzige nicht unsterbliche Gattung sind, die um ihre Sterblichkeit weiß.“

Witz und Tod. Soviel vorweg.

Doch zurück zum „Woher“ von Kabarett und Kleinkunst.

Allein schon „Klein-Kunst“ ist und bleibt ein Reizwort. In mehrfacher Hinsicht. Denn einerseits sind es nicht selten „große“ Künstler, die sich in benanntem Bereich ihre „ersten“ Sporen verdient haben, und auch solche, die später wieder recht gern darin agieren. Zum anderen geht es bei Kleinkunst sicherlich nicht um „minde-re“, also „kleine“ Kunst. Im Gegenteil. Die knapp bemessenen (äußeren) Möglichkeiten, das Unmittelbare des zumeist intimen Rahmens – all dies schafft eine Atmosphäre, die dem Kabarett (oder Cabaret – auf die Unterschiede wird noch hinzuweisen sein) zu einem guten

Teil zu seiner Wirkung, zu seiner unmittelbaren Wirkung verhilft.

Doch nehmen wir uns einmal die Begriffe vor.

Der deutsche Kabarettologe Klaus Budzinski versucht sich an einer Definition. „Halten Sie sich am besten an die ursprünglichen Wortbedeutungen von ‚Cabaret‘ und ‚Satire‘, dann sind Ihre Skrupel rasch zerstreut“, schreibt er in seinem profunden Streifzug, der immerhin hundert Jahre Kabarett begleitet und den typischen Titel trägt: „Pfeffer ins Getriebe“. Cabaret bezeichne demnach im Französischen eine drehba-

re Speisenplatte, auf der fächerförmig Schüsselchen angeordnet seien, die in bunter Vielfalt diverse Delikatessen anböten. Ein mögliches „Woher“ also.

„Selbst die gestrenge Satire“ stellt Budzinski im Weiteren klar, „geht auf einen ähnlichen Ursprung zurück, nämlich auf die ‚Satura‘, was im Lateinischen ‚gemischte Fruchtschüssel‘ heißt ...“ Während freilich Cabaret (und folglich auch Kabarett) zahlenden Gästen gereicht wurde, galt die Satura – den Göttern, wurde also zur Opfergabe. Doch: Ist der Unterschied nicht eher marginal? Ja, dort, wo es eigentlich um das Niederringen von (falsch agierenden) Obrigkeiten geht, wird er zum Eigen-Regulativ.

Die Ca- wie Kabaret(t)- Praxis weist indes noch etwas Anderes nach: Während das politisch ausgerichtete, auch das literarisch oder literarisch-zeitkritisch orientierte Kabarett ihr Hauptgewicht auf gesprochene Texte legen – wenn daneben natürlich auch ebenso initiierte Chansons oder Songs vorgetragen werden –, definiert sich Cabaret im landläufigen Sinn dadurch, daß die daran beteiligten Mädchen hübscher sind als die Wortspiele der Autoren.

Fast alle Formen des Kabarett finden letztlich darin zusammen, dass es der Kunstgattung um das

Aufzeigen von Missständen, um das Ahnden von Ungeerechtigkeit, kurz: um den Ausgleich in Herrschaftsbereichen geht. Gerichtet ist es also gegen die Willkür der – oder des Bösen – gegen das Ausnutzen der Unfähigkeit von Minderbemittelten. Und somit dreht es sich um die Aufhebung gesellschaftlicher Schranken. In der Folge – um Mit-Gefühl. Die „Wozu“-Frage könnte hierin zumindest eine Antwort gefunden haben.

Also geht es beim Kabarett, anders rum, um die Dummheit. Und somit um die Politik.

Zitieren wir Karl Kraus („Sprüche und Widersprüche“), obwohl er sich gegen den Ausdruck, Kabarettautor zu sein, vehement gewehrt hätte: „Wer außer den Politikern, die sie begehen, beklagt die Dummheit in der Politik?“ Und er schließt auch messerscharf. „Sind denn die Gescheitheiten in der Politik gescheiter?“ Am Rand sei hier auf Kraus' Position als Nestroy-Wiederentdecker hingewiesen, wie sie besonders prägnant Gerhard Scheit in seinem – auch und gerade für das Kabarett in mancherlei Hinsicht erhellenden – Buch „Hanswurst und der Staat. Eine kleine Geschichte der Komik: Von Mozart bis Thomas Bernhard“ schildert. Dass hierin die komische Figur nicht zuletzt für die Macht (oder das Nicht-Vorhandensein) des



DIE
TELLERWÄSCHER

30. (JUBILÄUMS-)
PROGRAMM

TELLERWÄSCHERS
FETZENMARKT

SCHMERZARTIKEL-
AUSVERKAUF

Geldes steht, gibt in se ipso zu denken ... : „Ka Geld, ka Musi!“

Doch auch der französische Philosoph André Glucksmann gesteht in seinem amüsanten Buch „Die Macht der Dummheit“ ein: „Die Dummheit ist umso größer, als sie keine Ausnahme ist. Wer ihr im Regen zu entgegen versucht, begegnet ihr in der Traufe.“

Fazit: Zumindest solange es die Dummheit gibt, muss es auch das Kabarett geben. Und dass es ewig Kabarett geben wird, ist aufgrund dieser Kausalkette quasi erwiesen!

Die Szene der Kleinkunst mag so vielschichtig sein wie nur immer – ihre Moti-

vation war und ist wohl stets dieselbe. Heinz Greul (welch Name für einen Kabarettologen!) vermerkt in seinem Standardwerk „Bretter, die die Zeit bedeuten“: „Im Wechsel der Epochen, der Systeme bleibt im Grund das gleiche Ziel, der gleiche Anreiz, temperiert, modifiziert. So erweisen sich die Kampf- und Wendepunkte der Geschichte, die Entscheidungen erzwingen – politisch, geistig, religiös – zugleich als goldene Augenblicke der Satire ...“

Zuletzt vielleicht noch Bernhard von Chartres – zwar auch gerade kein „echter“ Kabarettist –, der anmerkt (wir zitieren ihn nach Jacques Le Goff): „Wir sind auf den Schultern von Riesen hockende Zwerge. Wir se-

hen so mehr und weiter als sie, nicht weil unsere Sicht schärfer oder unser Wuchs höher ist, sondern weil sie uns in die Lüfte heben und um ihre ganze gigantische Größe erhöhen ...“

Machthaber haben es wohl so an sich, nicht zu bemerken, wen sie da alles mit-schleppen.

Doch bei Kabarettisten hätten sie es im eigenen „Macht-Auftrag“ nötig, mehr Obacht walten zu lassen.

Freilich, von ihrer, der Träger, schier grenzenlosen Macht-Gläubigkeit profitieren die an sich eher Machtlosen, die getragenen Zwerge.

Ätsch.



Radiokabarett „Dies und das“ im Stephaniensaal.

EINSPRUCH ABGELEHNT

Als Kabarettist hat man manchmal mit Widerständen zu rechnen. Wenn auch oft nur am Rande.

Im Laufe meiner langjährigen Tätigkeit bei verschiedenen Kabarettensembles, beim Rundfunk oder beim Fernsehen, hat man mich öfter „angeklagt“ – und immer war ich unschuldig! Man hat mich liebevoll den „Kasperl vom katholischen Preßverein“ genannt – auch der war ich nicht! Aber das ist eine andere Geschichte.

Als nach dem Krieg das zeitkritische Kabarett „Der Igel“ in der Grazer Annenstraße öffnete und das Publikum unser Haus stürmte, hatte ich einmal zu singen:

*„Jeder Mensch
der auf Urlaub geht ...
holaridio
richt' sich a Freßpaket ...
Und de, die mehr vertrag'n ...
brauchen an Lastenwag'n...“*

Das bezog sich auf einen Milchhofdirektor, der die Lebensmittelrationierung umging, indem er einen Lastwagen heranschaffte, diesen üppig mit Butter und anderen Köstlichkeiten – ohne Lebensmittelmarken – beladen ließ, um damit nach Gastein auf Urlaub zu fahren. Er wurde leider dabei erwischt, kam damit in die Schlagzeilen und in unser Kabarett-Programm.

Mit aller Gewalt versuchte der Herr Direktor das G'stanzl aus dem Programm zu vertreiben, was ihm nicht gelang, obwohl er öfter im „Igel“ auftauchte und seine Muskeln spielen ließ. Unser Direktor war nicht zu bestechen, wir schmunzelten in der Garderobe: „Heut is er wieder drin!“ Auch das Lied blieb drin, ich kann es noch heute singen.

In der öffentlichen Sendereihe „Treffpunkt Orpheum“ wo wir sams- und sonntäglich mit Zuhilfenahme von tollen Gästen ein Programm spielten, das bald Stadtgespräch wurde, mußten wir einmal humorvollbissig feststellen, daß der Südbahnhof in Wien schon im vollen Glanz erstrahlte, während unser Hauptbahnhof noch als Bombenruine dahindöste. Wir gingen in einer Szene den zuständigen Minister Waldbrunner an, was der Presse eine Riesenschlagzeile wert war „Sepp Trummer und die Staatspolizei“.

Diese hatte vermutlich interveniert, auch vergeblich, und so kam ich bei der nächsten Vorstellung mit einem Maulkorb auf die Bühne, und hatte die Lacher auf meiner Seite.

Nebenbei bemerkt: Die Sager, die ich im Rundfunk oder auf der Bühne von mir

zu geben hatte, waren oft nicht auf meinem Mist gewachsen, sie stammten von anderen Autoren – also war ich, wie schon erwähnt, unschuldig!

So auch, also unser Sendeleiter Otto Hofmann-Wellenhof einen monatlichen Briefwechsel mit einem erbosten Hörer aus Wien führen mußte. Der regte sich furchtbar darüber auf, daß ich unseren „Chef“ in einer Sendung „Otto Hofmann von Fallersleben“ benamste. Der Witz bei der ganzen Geschichte: Die „Verunglimpfung“ stammte vom Autor – Hofmann-Wellenhof.

Ein Ereignis beschäftigt mich heute noch, nach fünfzig Jahren, weil ich ein Schriftstück als Beweismittel vorzeigen kann. Es war wohl nicht gedacht, daß es in meine Hände geraten sollte. Aber ein lieber Freund, der damals Studiowart im Funkhaus Graz war, fand den ominösen Brief im Papierkorb und ließ ihn mir schmunzelnd zukommen.

Zur Vorgeschichte: Im Jahre 1949 gab es am alten Gewerkschaftshaus am Südtirolerplatz, vormals Hotel Elefant, zwei steinerne Figuren, die groß und gravitatisch den Eingang abgrenzten. Nach längerem Nachdenken komme ich zum Schluß, daß ich damals so

„AUFG'SPIESST“

POLITICUM

etwas gesagt haben muß,
wie: „De zwa Figuren san Ge-

werkschafter, de rühren si
scho lang net.“ Darauf

schrieb man an den „Alpen-
landsender“ folgenden Brief:

Österr. Gewerkschaftsbund

Landesleitung Steiermark

Graz, Südtirolerplatz 13
(Telefon 58-20, 57-48, 01-83)

Graz, 10. Jänner 1950

G.Z.: 15/50 - W/P.

12 JAN. 1950

An den
Alpenlandsender

G r a z,
Zusertalgasse

Betr.: Silvestersendung im Alpenlandsender.

Vom Bildungsausschuss der Landesexekutive des Österr. Gewerkschaftsbundes erhielten wir nachfolgende Zuschrift:

In der Silvestersendung des Alpenlandsenders, die vom Stefanien-saal aus übertragen wurde, hat der Komiker Trummer, der gewerkschaftlich organisiert ist, eine Reportage über die "Stimme der Gewerkschaft" zum Vortrag gebracht, in der er besonders hervorhob, dass man organisieren müsse, um den derzeitigen Stand an Gewerkschaftssekretären noch erhöhen zu können.

Der Bildungsausschuss ist der Meinung, dass bei einem heiteren Silvesterprogramm die Organisation des Gewerkschaftsbundes nicht angegriffen werden darf.

Die Landesleitung des Gewerkschaftsbundes ersucht den Leiter des Senders Alpenland darauf zu achten, dass solche Angriffe unterbleiben.

Hochachtungsvoll



Abgesehen davon, daß ich damals und heute einen anderen Vornamen hatte und habe, nämlich Sepp. Also

nicht Komiker Trummer heiße, soll sich eine der besagten Figuren noch im Hof der Gewerkschaft befinden. Und

auch dort rührt sie sich vermutlich nicht!

Sepp Trummer

„AUFGE'SPIESST“

SCHWIERIG ZU BEANTWORTEN: WAS IST DAS – EIN KABARETTIST?

Ist es ein Mensch, der mit den Ohren wackelt oder mit dem Hinterteil? Schneidet er Grimassen? Verknüpft er seine Extremitäten zu komischen Knoten? Lässt er Torten an sein Gesicht, oder Flüssigkeiten auf sein Haupt? Nein, das wäre eines Clowns würdig. Kabarettisten sind in den seltensten Fällen Clowns. Sie schütten nicht sich an, sondern andere. Wackelnde Ohren sind vielleicht komisch, aber ganz und gar nicht kabarettistisch. Wenn beim Kabarett etwas wackelt, dann ist es meistens das Budget.

Natürlich können Kabarettisten auch körpersprachliche Merkmale aufweisen: Der Eine spricht mit fast geschlossenem Mund – ein Wunder, dass er dennoch etwas zu sagen hat. Der Andere spuckt seine Pointen so nebenher ins Publikum, dass man meint, es ist ihm ganz wurscht, was er da sagt. Der Dritte hypnotisiert seine Fangemeinde. Nicht, weil er Gegenwehr erwartet. Er passt nur auf, ob da unten einer lacht. Lacht er, ist es ihm nicht recht, denn die Sachen, die er anprangert, sind wirklich nicht zum Lachen. Lacht er nicht, ist es ihm auch nicht recht: War-

um, verdammt, lacht keiner? War die Pointe nicht gut?

Bin ich zu bissig? Ich muss das sein, als Auch-Kabarettistin.

Ein Kabarettist muss bissig sein, sich ständig über irgendetwas ärgern. Ein Kabarettist, der sich nicht ärgert, ist keiner. Ein Kabarettist, der seinem Herren nach dem Mund redet, ist keiner. Obwohl sich Herren, Kabarettisten und auch Kabarets ändern. Und mit ihnen die Auffassung von Humor. Den müssen Kabarettisten haben. Seinerzeit bestand das Kabarett aus mindestens fünf Leuten. Heute bestehen fünf Kabarets aus je einem Menschen.

Dem berühmten „Kabarett der Komiker“ in Berlin gehörten Kabarettisten und Komiker an. Aber ein Komiker muss noch kein Kabarettist sein – und umgekehrt.

Werner Finck fragte schon damals über die Veränderungen der Kabarets seiner Zeit: „Ist das Publikum anders geworden, oder haben die Cabarets ein anderes Publikum, weil die Cabarets anders geworden sind? Wie muss ein Cabaretprogramm sein: Frech, aggressiv, witzig? Ist ein Kabarettist

das, was das Publikum aus ihm macht? Der amüsante Unterhalter, der bittere Satiriker? Der tollkühne Aggressor?“

Peter Wehle schrieb sich den Frust von der Seele. Nach ihm waren Kabarettisten seiner Zeit arme Hunde. Das Adjektiv kabarettistisch sei ein Schimpfwort geworden, denn wenn eine Inszenierung kabarettistisch genannt wurde, dann war das sehr böse. Früher, meinte er, konnten die Kabarettisten ohne Subventionen leben, heute schreiben sie Bücher. So Wehle. Aber das ist natürlich auch schon Vergangenheit.

Gerhard Bronner, dessen beste kabarettistische Zeiten „goldene“ genannt wurden, sagte: „Wenn uns damals wer gesagt hätte, unsere Zeiten sind goldene, dann hätten wir den vermutlich auf seinen Geisteszustand untersuchen lassen, denn wir waren geduldete Parias.“

Heute sind wir weit weg von goldenen Zeiten des Kabarets, denn es gibt viel zu viele. Vielleicht können sie leben, von den CD's, die sie machen dürfen, von den Videos. Sie können sich teure Werbung ersparen, die macht das Fernsehen für sie. Heute sind Kabarettisten

„AUFG'SPIESST“

keine Parias mehr, sondern hochgeachtete und geliebte Monster des Humors.

Kabarettisten und Kabaretts ändern sich, wie die Zeiten, in denen sie existieren. Allerdings ändern sich wohl die Zeiten, aber die Menschen nicht. Deshalb können Kabarettisten auch nach wie vor über Menschliches lästern, wenn ihnen ein gutmütiger Staat nichts Griffiges überläßt.

Sie ärgern sich über Zustände, reden bühnenreif darüber, oder singen, sind Persönlichkeiten. Alle, alle wollen sie – und das bleibt auch über alle Zeiten hinaus gleich – das Publikum zum Lachen bringen. Wenn sie es auch nicht zugeben. Denn sie wollen ja auf jeden Fall seriös und auf keinen Fall trivial sein.

Einen Kabarettisten, der nicht den Wunsch hat, das Publikum zum Lachen zu bringen, ganz gleich mit welchen Mitteln, den gibt es nicht.

Manchmal sind sie böse, ernst, bissig und traurig – das Publikum soll aber trotzdem lachen.

Der Mensch hinter den Kulissen, der er ja auch ist, ist nicht immer heiter. Da drückt ihn das Traurige rundherum, über das er sich am Abend auf der Bühne so alteriert, möglichst medienwirksam.

Hans Weigel schrieb einmal über den „traurigen Clown“ Maxi Böhm (Ja, Maxi spielte zwar auch im Kabarett, aber Kabarettist war er keiner.): „Erzeuger von Heiterkeit sind im Leben selten heiter. Dass die meisten depressiv, verzweifelt, melancholisch sind, weiß man nicht erst seit „Lache, Bajazzo“, das ist schon an Shakespeares Narren zu erkennen.“ Erich Kästner, der grandiose Spötter seufzte: „Es gibt kein ernstes Thema, als die Heiterkeit.“

Ja, und was sind nun Kabarettisten, die doch Heiterkeit versprühen wollen, wirklich? Sie dürfen ruhig berühmt, bekannt, beliebt sein, aber nach wie vor kann man mit ihnen keinen Staat machen, denn der „macht“ sich nicht aus Anklägern allein. Und Kabarettisten zeigen in den seltensten Fällen Lösungen für Probleme auf. Sie prangern an und damit fertig. Manchmal glauben sie sogar dann, sie würden damit bewirken, dass sich die Angeklagten an die Brust klopfen und zu frommen Lamperln mutieren. Es ist also mit Kabarettisten kein Staat zu machen, im wörtlichen Sinne. Im Gegenteil: Sie untergraben, sind die Wühlmäuse. Und müssten sich eingestehen, dass sie ganz miese Typen sind, die Anerkennung wollen, Geld, Publicity, ihre eigenen Lästereien und Probleme loswerden, und wenn sie die der Anderen aufzei-

gen, dann möchten sie Preise und Lorbeeren und Money.

Immer vorausgesetzt, sie kommen an, das Publikum mag sie, lässt sich von ihnen beschimpfen, teilt ihre Abneigungen.

Mit einem Wort, Kabarettisten sind Menschen wie du und ich. Nur anders. Sie können sich besser ausdrücken, sie getrauen sich etwas zu sagen, sie halten den Macht-habern einen Spiegel vor, hinter dem sie sich selber verstecken (es sei denn, sie erwarten Subventionen von ihnen. Da sind sie, so wie du und ich, vielleicht auch ein klein wenig bestechlich). Heute kommt kein Kabarettist mehr ins Gefängnis, wenn er was gegen die Regierung singt, so wie zu Zeiten des „Kabaretts der Komiker“. Ich weiß nicht, ob das straflose Kabarettistendasein gar so gut ist für das Kabarett.

Dennoch betreiben diese Menschen das Metier mit Begeisterung, unermüdlich, mit scharfer oder loser Zunge. Andere gehen auf die Straße, Kabarettisten auf die Bühne.

Merkwürdige Leute, das. Deshalb auch gar nicht zu beschreiben. Laßt sie toben und spucken – die Welt wird weiterbestehen

Meint eine, die in diesem Beruf älter geworden ist.

DER HEND-ERLKÖNIG

Wer flattert so spät durch Nacht und Wind?

Es ist die Glucke mit ihrem Kind.

Sie hat das Henderl wohl in dem Arm,
sie hält es sicher, sie hält es warm.

Mein Piperl, was birgst du so bang dein Gesicht?

Siehst Glucke du den Hend-erlkönig nicht?

Den Hend-erlkönig vom Naschmarktstand?

Mein Henderl, wir sind hier im Steirerland.

Du liabes Henderl, kumm mit mir,

i wickel dich ein in a gute Panier,

mit Petersilkräutel und Preiselbeer

schmeckst du gewiss dann uns Weanerleut' sehr!

O Glucke, o Glucke – und hörst du nicht

was Hend-erlkönig mir leise verspricht?

Sei ruhig, bleibe ruhig, mein Kind.

In dürrn Blättern raschelt der Wind ...

Willst feines Henderl du mit mir geh'n?

Meine Töchter sollen dich rupfen schön,

meine Töchter backen dich dann in der Rein' –

I kauf a paar Tausend Henderln mir ein.

O Glucke, siehst du nicht den Lieferwag'n dort?

Henderlkönig führt mich aus Pischelsdorf fort!

Mein Piperl, mein Piperl, ich seh es genau:

Es scheinen die alten Weiden so grau ...

Ich liebe dich, mich reizt deine schöne Gestalt –

und bist du nicht willig, so brauch ich Gewalt!

O Glucke, o Glucke – jetzt fasst er mich an!

Hend-erlkönig hat mich in die Steige getan ...

Der Glucke grauset, sie flattert geschwind,

hört aus dem Auto das gackernde Kind,

erreicht den Hof mit Müh und Not –

Und zu Silvester wars Henderl tot.

Aus: Radiokabarett „Häferlgucker“

EMIL BREISACH

DIE RAAB-GORBACH-BALLADE

/ Nach der Melodie: „Am Tag, als der Regen kam“ /

Am Tag, als der Gorbach kam,
Langersehnt, heißerfleht,
Sprach Julius: Da ist er,
Lebt wohl ihr Minister!
Am Tag, als er Abschied nahm,
Langersehnt, heißerfleht;
Da sprach er zum Alfons:
Da hast du die Wahlfonds;
Jetzt kommst du.
Ich hielt allein das ganze Land
Fest in meiner alternden Hand,
Meine Finger hab ich mir verbrannt;
Doch du, ja du,
Sei gscheit, sei gscheit!
Regiere Östreich nicht allein,
Sonst hast kein Glück du bei den Partein,
Auch die eigene, hältst du sie knapp,
Weiß keinen Dank, sie schreibt dich ab!
Als ich damals mein Amt annahm,
Langersehnt, heißerfleht,
Lagen brach alle Felder,
Warn bankrott unsre Gelder;
(Warn verwüstet die Wälder)
Doch da ich den Abschied nahm,
Weit und breit, wundersam,
Hatte jeder zu essen,
Doch das hat man vergessen;
Jetzt kommst du!

Aus: „Forum-Zoo“



Fridl Althaller

„AUFG'SPIESST“

WER BLECH HAT IM LEBEN

Tschinn-bumm, tschinn-bumm,
die Nacht is um!
Soll's nur stö'r'n, wenn ma spül'n,
wer net hör'n wüll, muaß föhl'n!
A Tusch, a Krach,
und all's liegt wach
und horcht her
vom Parterr'
bis zum Dach.

Wir san die Blasmusik,
drum niemals haserig,
wir hau'n drauf, was es geht,
daß ka Sau was versteht
Und bricht a Büg'l vorn
bei unserm Flüg'lhorn,
is no lang nix verhaut,
liaba falsch, aber laut!
Ob's a Parade is,
a Serenade is,
ob a Leich, ob a Tauf,
's is uns gleich,
wir spül'n auf.
Und gibts a Fahnenweih',
beim ersten Hahnenschrei
leg ma los, daß 's an hebt
und der ganze Ort erbebt!

Wann's immer ein Erlebnis gibt,
es wird durch uns so schick!
Wer immer ein Begräbnis liebt,
der tuat's weg'n der Musik.
Und wird die arme Leich' im Krematorium verbrannt,
so haben wir das „Aschenlied“ für diesen Zweck zur Hand,
Fronleichnam oder Erster Mai,
a Burgenjubilä',
wir gehn stets in der erst'n Reih'
und suag'n für Dulijäh.
Auch geb ma für an hohen Herr'n, weil's atmosphärisch is,
zum Achtziger ein Ständchen, wann er noch so terrisch is!
Ja, so a resche, fesche Musi
zur recht'n Zeit, das is nia g'föhlt!
Ja, so a resche, fesche Musi,
das is das Schönste auf der Wölt!

POLITICUM

Wann bei an Frühschopp'n grad a Konzert is,
gibts um das Volkstum a mords a Tam-Tam.
Und weil das Zeug, was ma spül'n net vül wert is,
bringt's auch das Fernseh'n im Ersten Programm.
Drum hab ma auch ka Kulturrepertoire',
weil das in Österreich nur teppert waar'!

Tschinn-bumm, tschinn-bumm,
wer schert sich drum?
Nach der Kunst fragt ka Schwein,
umasunst muaßas sein!
A Tusch, a Knall
von Fall zu Fall,
wurscht, für wos,
immer munter drauf los!

Wenn wo a Schackl g'schrauft
a klans Schinackl tauft,
wenn a Bund jubiliert,
was kan Hund int'ressiert,
wenn der Herr Kanzler wirbt,
a Hahnenschwanzler stirbt,
Rotes Kreuz, Polizei,
wir san überall dabei!
Drei Meter Autobahn,
wird auch gebaut no dran,
oder habn die Partei'n
endlich zssam im Verein
a Resultat erbracht,
wird a Theater g'macht, daß ma glaubt, daß die Herr'n
grad am Mond gelandet wär'n!

(gesprochen) *Dort g'hör'n s' a hin!*

Obwohl wir unterm Kaiserbüld
nach Not'n g'schwommen san,
hab'n wir auch dann net leiser g'spült,
wia d' Rot'n kommen san.

Auch d' schwarze Diktatur hat uns net g'stört, weil wo si nur
a Chanc' für an Radau ergibt, steh'n wir in Positur.

Für 'n Hitler hab'n als alte Kameraden, weil er eb'n
den Marsch so sehr geliebt hat, wir den „Badenweiler“ geb'n,
und trag' ma anstattdessen heut' die Bundeshymne vua,
wer immer auf die Pauk'n haut, wir spül'n so gern dazua.

Ja, so a resche, fesche Musi
zur rechten Zeit, das is nia g'föhlt,
ja, so a resche, fesche Musi,
das is das Schönste auf der Wölt!

Aus: „Der Würfel“

DAS CHANSON UND SEINE VETTERN

Wenn von Kabarett (oder Cabaret) die Rede ist, bleiben das Chanson und seine Verwandten nicht aus. Damit sind das Couplet, der Song, das (politische) Lied gemeint. Und das Chanson – bleiben wir zunächst bei dieser allgemeinen Festlegung – hat seine feste Position im (Nummern-) Kabarett.

Der Kleinkunst-Forscher Felix Schmidt schreibt in seinem fundierten Buch „Das Chanson. Herkunft, Entwicklung, Interpretation“ über diese Gattung: „Das Chanson“, so typisch französisch, wie das ‚Lied‘ deutsch ist, gehört in Frankreich allen und wird von allen gehört. Es wird in Fabrikshallen ebenso gut nachgesungen wie in Hörsälen, es erklingt aus der Musicbox und aus der Hi-Fi-Anlage. Das Chanson, ein Stück französischer Wirklichkeit, ein Stück Literatur im Volk ...“ Er warnt davor, Chanson mit Couplet und Kabarett-Lied schlecht-

hin zu verwechseln. Und doch verschwimmen die Grenzen in der Praxis. (Warum auch nicht?)

Die ganz Großen des Genres – die Mistinguett und Aristide Bruant bis hin zu Edith Piaf, Juliette Greco und Charles Aznavour, Jacques Brel oder Yves Montand – prägten stets „ihren“ Stil. Dass sich letztlich die urfranzösische Form auch im deutschsprachigen Raum durchsetzte, hat sicherlich seinen Grund darin, wie stark gerade der Effekt wirksam werden kann, den die Kombination von Wort und Musik erzeugt.

So bemüht um Definitionen man auch immer sein mag – was zählt, ist die durch Kunst überzeugende Sache, durch die Kunst der Produktion (Komposition und Dichtung) wie der Interpretation.

Die deutsche Sprache hat natürlich ebenfalls große Meister in dieser letztlich

raren Kunst hervorgebracht. Die (Kabarett-) Dichter Walter Mehring, Erich Kästner und Fritz Graßhoff – um nur ein besonders hell leuchtendes

Dreigestirn zu erwähnen – beweist es. Doch die Entwicklung ging und geht weiter – bis zu den „Liedermachern“ Wolf Biermann, Franz Josef Degenhardt und Konstantin Wecker ...

Doch auch das österreichische Kabarett hat etwa in Gerhard Bronner und Georg Kreisler seine Meister in diesem speziellen Genre. Wobei von Helmut Qualtinger bis Erwin Steinbauer, von Topsy Küppers und Marianne Kopatz bis Sandra Kreisler eine namhafte Reihe von InterpretInnen zu nennen wäre.

Die Entwicklung reicht bis in die Gegenwart – und auch in die steirische Szene, wo zum Beispiel Irene S., Dieter Gogg, Jörg-Martin Willnauer oder Leo Lukas für qualitätsvolle Chansons gut sind.

Ob im Radio-Kabarett, live oder auf Tonträger – das Chanson ist ein echter „Evergreen“. Seine Qualität verhindert das Altern. Und in ewiger Jugend zeugt es von jener Internationalität, die letztlich auch das Kabarett (und Cabaret) prägt.

Chanson – Leben, komprimiert in wenige Zeilen. Ein in Musik gegossener Aphorismus. Weniger charmant gesagt: ein Suppenwürfel, der freilich geschmacklich jedem Haubenlokal zur Ehre gereichen würde.



Bernd Schmidt mit Uschi Plautz

„AUFGEPIESST“

DIE KROTEN ODER WAS MACHEN S' ...

Was machens mit die vielen toten Kroten,
 die auf die vielen Straßen 's Leben lassen?
 Was machens mit die Hasen, mit die Würmer, mit die Vögel?
 Was machens mit die Hirschen, mit die Igel und die Egel?
 Was machens mit die vielen hinen Spinnen,
 was machens mit die Mucken die's zerdrucken,
 was machens mit die Hendeln, mit die Maulwürf, mit die Füchs?
 Die Leut, die glauben nämlich, alle Viecher san für nix.
 Is wurscht, ob ma's ham
 mir hauns z'samm,
 was nix nutz is, g'hört vernicht',
 des is eine alte G'schicht.

Was machens mit die vielen futschen Putschen,
 was machens mit die ungenannten Anten?
 Was machens mit die Pieperln, die Kapauner und die Lampeln,
 die in an engen Stall sich auf die Huf und Krallen trampeln?
 Was machens mit die vielen langen Schlangen,
 was tuns denn dem Gorilla, Chinchilla?
 Was machens mit die Wanzen, mitn Floh und mit der Laus?
 Sie schlachtens und verachtens oder rottens einfach aus.
 Is wurscht, ob ma's ham,
 mir hauns z'samm.
 Was nix nutz is, g'hört vernicht',
 das is eine alte G'schicht.

Was machens mit die Tschuschen, die net kuschen,
 und was mit die Semiten, möcht i bitten?
 Was machens mit die Nachbarn, mit die G'scheiten, mit die G'scherten?
 Was machens mit die Kranken, mit die Krüppeln, die Versehrten?
 Was machens mit die eh scho kalten Alten,
 was machens mit die a net schlauern Bauern?
 Was machens mit die Neger, die uns a schon unterwandern?
 Was machens mit die andern,
 mit die andern,
 mit die andern ...

Was machens ...

The musical score is written for three parts: Gesang (Vocal), Flöte (Flute), and Piano. The vocal line begins with the lyrics 'Was ma-chens? Was ma-chens mit die' and is accompanied by a flute melody. The piano part provides harmonic support with a simple bass line. The score is in common time (C) and features various musical notations including eighth and sixteenth notes, rests, and dynamic markings like 'p' for piano.

„AUFG'SPIESST“

DER DURCHSCHNITTMENSCH

(„TALKING BLUES“)

Sie erkennen mich, wenn Sie in den Spiegel schau ...

Denn Sie sind so wie ich ...

Und wenn Sie Ihrem Spiegelbild nicht traun,
so traun Sie doch mir – hoffentlich!

Denn ich bin ein Durchschnittsmensch – wie Sie:

Ich denke fast ganz gleich ...

Und Sie sind ich; und ich bin Sie –

Was immer ich erreich ...

Ich bin der Durchschnitt;

bin ganz guter Durchschnitt;

bin zwar nie ganz gut, nie ganz schlecht.

Ich bin der Durchschnitt;

bin ganz guter Durchschnitt.

Und dass ich Durchschnitt bin: Das ist mir recht.

Ich erblicke das Licht;

doch es ist grad kein Sonntag ...

Sehr schön klingt es nicht,

wie ich den ersten Ton sag.

Man steht um mich rum,

wobei man mich besieht:

„Er ist ganz passabel ...

Ganz guter Durchschnitt!“

Ich erlerne das Stehen.

Das Essen. Das Schlucken.

Lern der Strafe entgehen.

Lern auf andere spucken:

Ich gehe zur Schule,

ich mach alles mit.

Drum sagt stets der Lehrer:

„Ganz guter Durchschnitt!“

Dann heb ich die Rechte

zum Gruß weit nach vor.

Und Haken und Kreuze,

die sind mein Dekor ...

Hernach ist's die Linke.

Ich balle sie mit ...

Da höre ich's wieder:

„Ganz guter Durchschnitt!“

„AUFG'SPIEST“

POLITICUM

Dann bau ich mir was auf:
eine Frau und ein Haus
(mit sehr viel Kredit drauf).
Und dann spend ich Applaus:
Für ein neues Österreich
marschier ich im Tritt.
Wieder hör ich's von oben:
„Ganz guter Durchschnitt!“

Dann fress ich und saufe.
Dann rauch ich und hur.
Konsumiere und kaufe. –
Und geht's dann zu Ende –
was sicher geschieht! –,
sagt man auf dem Friedhof:
„Ganz guter Durchschnitt!“

So geht es ein Leben lang,
wies die Masse lenkt ...
Dem Durchschnitt ist eben bang,
nur dann, wenn er denkt!
Drum denke ich weiter nicht,
füg immer mich ein ...
Wie schön, wenn man's heiter sieht:
Man ist nie allein!

Sie erkennen mich, wenn Sie in den Spiegel schaun ...
Denn Sie sind so wie ich ...
Und wenn Sie Ihrem Spiegelbild nicht traun,
so traun Sie doch mir – hoffentlich!

Denn ich bin ein Durchschnittsmensch – wie Sie:
Ich denke fast ganz gleich ...
Und Sie sind ich; und ich bin Sie –
Was immer ich erreich ...

Ich bin der Durchschnitt;
bin ganz guter Durchschnitt;
bin zwar nie ganz gut, nie ganz schlecht.
Ich bin der Durchschnitt;
bin ganz guter Durchschnitt.
Und dass ich Durchschnitt bin: Das ist mir recht.

(Gesprochen:) *Sie denken doch auch so ... oder?*

DIE ÖSTERREICHISCHE SEELE

Die Privatwohnung „besserer Leute“. Eine Hausbar. Am Klavier der 2. Gast. Man erwartet einen Politiker. Anstossen. Leise Klaviermusik.

Mann: *(als Gastgeber erhebt er sein Glas)* ... Na, dann Prost, liebe Freunde.

1. Gast: Prost ... ein wirklich netter Abend. Es war auch eine gute Idee von Dir, liebe Ida, den Landesrat einzuladen.

Mann: Kommt er jetzt, oder kommt er nicht?

Ida: Das kann man bei ihm nie mit Sicherheit sagen. Zuerst hat er zugesagt, dann wieder abgesagt, unvorhergesehene Termine.

Mann: No, a schon was! Ich glaub, der hält uns für die reinsten Trottel.

1. Gast: Wie soll er uns für gscheit halten, wenn er weiss, dass wir ihn gewählt haben.

Ida: *(zum Gast am Klavier)* ... Lass das Klavier, trink einen Schluck mit.

Mann: Kommt's her, das muss ich Euch erzählen; ich hab's von seiner Sekretärin. Neulich soll der Landesrat gesagt habn, dass es ganz gut wär, sich wieder einmal im Theater zu zeigen. Gesichtsbad und so. Kulturbewusstsein ... Ihr wisst's eh ... Am liebsten wär ihm, hat er g'sagt, was Lustiges mit an

bissl Musik. Vielleicht Fidelio, das klingt so fröhlich.

2. Gast: Man sagt, dass er mit Müh und Not die Hauptschul derpackt hat.

Mann: Sein Intelligenzquotient beträgt grad 20. Unser Kater hat mehr.

1. Gast: Begonnen hat er als Strumpfhosenvertreter.

2. Gast: So einer kann nur über eine Partei Karriere mach'n.

Mann: Ich sags ja immer: ein schamloser, aufgeblasener Trottl.

1. Gast: Was kann man von ihm auch erwarten? Nichts ... Jede Rede heisse Luft.

Mann: Aufgeblasene Stimmbänder.

2. Gast: Aber in einer patentiert steirischen Kehle.

Mann: Im Grunde ... Hand aufs Herz ... es ist ein wahres Glück, dass er nicht kommt. Wär er nämlich gekommen, ich schwörs Euch, ich hätt ihm schonungslos ins G'sicht gesagt, was ich von ihm und seiner Politik halte.

1. Gast: Das, was er macht, willst Du Politik nennen?

Ida: Aber warum hat dann der Landesrat den Titel „der Tiger“?

Mann: Den hat er wegen der Zeltfeste. Da reisst er alles z'samm.

POLITICUM

- Drum heißt ja seine Partei ÖVP, Österreichische Volkstanzpartei! Oder wenn ein neuer Fahrradständer irgendwo eröffnet wird. Schon ist er da und lässt sich Abbildeln. Steht irgendwo a Gruppe von Politikern und es kommt ein Fotograf ... da wächst er förmlich aus dem Boden.
1. Gast: Er ist leider auch a notorischer Lügner.
- Mann: Eben. Das wollt ich ihm auch hier schonungslos ins Gesicht sagen. Wie können Politiker ihre tatsächliche Position erkennen, wenn man ihnen net die Wahrheit ins Gesicht sagt. Was heißt: sagt? Ins Gesicht schleudert. Und das hätt ich heute, ich schwörs, auch getan. Leider ists ja so, dass die Leut vor so einem schamlosen Trottel auch noch bukeln.
1. Gast: Charakterlose Schlieferln.
- Mann: Lauter Leut, die sich einfach anschmeissen? Ka Gesinnung.
- Ida: *(Das Telefon hat geläutet)* ... Entschuldigen, ich bin gleich wieder da ... *(zum Telefon)*.
2. Gast: Vielleicht kommt er jetzt doch?
- Ida: *(aufgeregt herein)* ... Tatsächlich, er kommt. Er hat aus sei'm Auto angerufen ... Handy ... Er ist im Vorfahren ... *(zum 2. Gast)* ... Geh, wenn er kommt, dann spiel was aufm Klavier. Er liebt Steirisches. Steirermen san very good, oder das Dachsteinlied. Ich geh ihm zum Gartentürl entgegen.
- Mann: *(hat sich die Krawatte gerichtet)* ... Vielleicht ist jetzt doch nicht der richtige Augenblick, ihm so schonungslos ins Gesicht....
1. Gast: Bitte, was wahr is, is wahr ... aber man ist ja nur Gast.
- Mann: Und i bin noch dazu der Gastgeber. Ich glaub, das gehört sich dann nicht ... Man kann ja bei passenderer Gelegenheit ...
- Landesrat: *(Landesrat mit der Hausfrau herein)* ... Auf einen kleinen Sprung nur. Man soll Freunde nicht im Stich lassen ... *(zum 1. Gast)* ... Servus, mein Lieber, servus ... Deinen Vater hab ich ja sehr gut gekannt. Ich lass ihn schön grüssen ... Ah, er ist schon g'storben? Schad. Ich lass ihn trotzdem grüssen ... *(zum Gastgeber)* ... Servus ... sag, sind wir per Sie oder per Du?
- Mann: *(mit tiefer Verbeugung)* ... Wir? Ich glaub, per Du ... oder Sie ... Ich hab grad meinen Freunden gesagt, wie sehr ich Sie ... Du ... wie sehr ich Ihnen bewundere.
- Landesrat: *(zum zweiten Gast)* ... Da sitzt er hinterm Klavier ... Das is ein hübsches Liedl, was du da grad g'spielt hast.
2. Gast: Die steirische Hymne.
- Landesrat: Ah so? ... Na ja ... is aber auch ganz fesch.
- Mann: Wir haben eben festg'stellt, dass es ein wahres Glück is, dass die Steiermark solche Politiker hat wie Sie ... Du ...

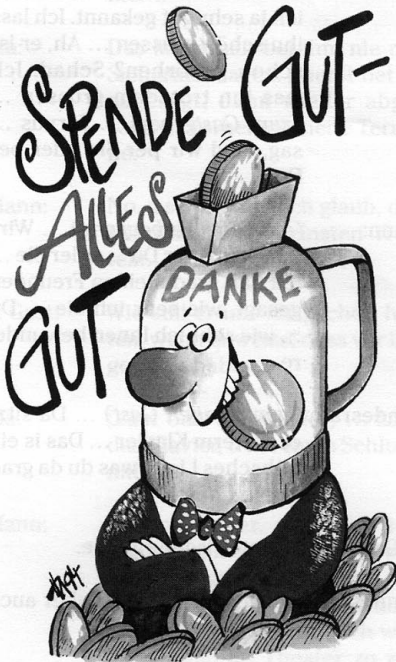
1. Gast: (immer schleimiger) ... Wir lesen immer Ihre Reden in der Zeitung. Einfach faszinierend.

Mann: Wie Sie ... Du ... wie Sie immer mitm Kopf den richtigen Nagel treffen.

1. Gast: Das macht Ihnen so schnell keinen nach.

**KLEINE
ZEITUNG**

Kabarett in der Galerie Moser



**GALERIE MOSER,
HANS-SACHS-GASSE 14**

Ida: Darf ich Ihnen etwas anbieten. Vielleicht einen Schluck Whisky? Wenigstens ein Bier?

Landesrat: Um Himmelswillen ... der nächste Termin ... der Chauffeur wartet unten ... Die Pflicht, die Pflicht ...

1. Gast: Als Normalbürger macht man sich ja keine Vorstellung ...

Mann: Was so ein Politiker alles leisten muss. Zum Wohl unseres Landes.

Landesrat: Ja, ja, natürlich. Sie ... Du kennst ja auch mein Motto: Mit einem Fuss fest in der Gegenwart stehen und mit dem anderen optimistisch der Zukunft entgegenwinken.

Mann: Denken Sie ... Du ... stets daran, die Steiermark braucht sie wie einen Bissen Brot.

Landesrat: Wie einen Bissen vom steirischen Vollkornbrot, hoff ich ... Das war ein Gspassettl von mir ... (im Abgehen) ... Also, schönen Dank noch ... und feierts nur weiter ... Grüsse Sie ... Ich find schon allein die Tür ... Servus, servus ... (ab).

Ida: (Alle verbeugen sich tief) ... Meine Hände zittern immer noch ... so eine Ehre ...

Mann: (Nach großer Pause, wieder gefasst) ... Na, hab ich Euch zu viel gesagt ... Ein schamloser Trottler durch und durch.

Aus: „Kabarett in der Galerie Moser“

„AUFG'SPIESST“

DAS JAHR DES KINDES

MORITAT

Ein Wagen wird langsam durchs Publikum gezogen. Auf ihm Mutter und Kind. Das Kind sitzt in einem Kinderwagen und spielt Gitarre.

Das Jahr des Kindes ist in vollem Gange,
Die Kinder liebt man jetzt aus dem Effeff
In Afrika, da stehn die Kinder Schlange
Um Hirsebrei, den schickt die UNICEF.
Und hierzuland hau'n sie sich voll die Mägen
Mit Bircher-Müsli und Maize-ena;
Die Herzverfettung ist für uns ein Segen,
Rachitis herrscht im schwarzen Afrika.

In unsern Schulen übt man die Methoden
Von Selbstbestimmung und Mitspracherecht;
Wer kritisiert, verliert sofort den Boden,
Und die Zensur'n im Zeugnis, die sind schlecht!
Der Leistungsdruck verhindert die Entfaltung,
Wer da nicht mitkommt, der wird abgeschrirrt;
Die Starken üben ihre Geisteshaltung,
Sie sind fürs spätere Leben programmiert.

Doch auch die Eltern mühn sich jetzt nach Kräften,
Die Kinder sind des Lebens Freud' und Zier;
Zieh deine Lehren aus den Asterix-Heften,
Du mußt was bess'res werden als wie wir!
Und daß du nicht mit unsern Nachbarn redest,
Sie sind sozial weit unter unserm Stand;
Setz dich zum Fernsehn, daß du nicht verblödest,
Da läuft ein Krimi, schärfe den Verstand!

Gar manche Kinder sind noch nicht geboren,
Und die man zeugt, die werden nicht gefragt;
Was haben sie auf dieser Welt verloren,
Wo man dem Kind das Glücklichein versagt.
Doch was ans Licht drängt, soll man nicht verhüten,
Verhüten soll man der Erwachsenen Tun;
Und kann man Einhaltung nimmermehr gebieten,
In Abrahams Schoß laßt dann die Kleinen ruhn!

Aus: „Wer frißt wen?“



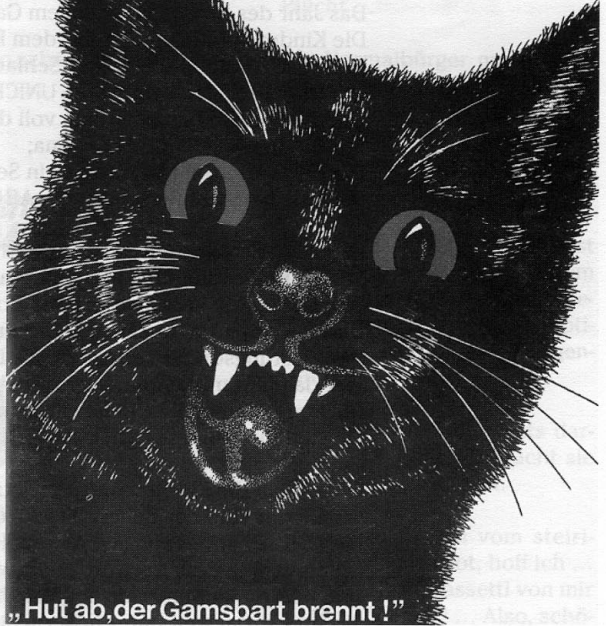
Gerda Klimek



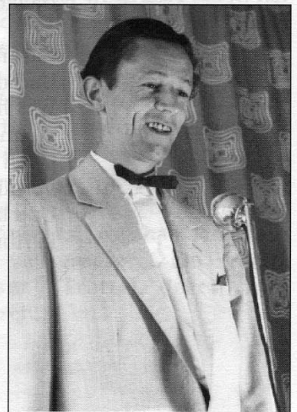
Döring, Trummer im „Igel“

Die Grazbürsten®

Kabarett in grün/beiß



„Die Kabarocker“



Sepp Trummer

„AUFG'SPIESST“



Die Grazbüsten

LITERARISCHES KABARETT

"DIE TELLERWÄSCHER"

31. PROGRAMM



Mit Hammer und S(t)ichel

LEITUNG UND REGIE: HANNES URDL

TEXTE: KLIMEK, KOCH, KRUSCHE, SCHMIDT,
WACHTER, WEMMER

ES SPIELT DAS GESAMTE ENSEMBLE DES VORJAHRES:
GABRIELE GOLD, KURT PETER SHALABY,
MICHAEL STEINBAUER UND HANNES URDL
AM KLAVIER: RONALD TRIMMEL

KLEINER MINORITENSAAL
MARIAHILFERPLATZ 3

PREMIERE: FREITAG 27. FEBRUAR 1987
UND IMMER FREITAG UND SAMSTAG 20,00
(NUR BIS 21. MÄRZ 1987!)

KARTENVORVERKAUF: ZENTRALKARTENBÜRO
HERRENGASSE 7 PASSAGE



Dieter Gogg

„AUFG'SPIESST“

AN MEINEN KOALA

Nimm's nicht zu schwer,
mein kleiner Bär:
Australien ist so weit weg!
Sag: nur: „Voilà!“,
Du Koala.
Alles kommt zu seiner Zeit weg ...

Siehst Du die grauen Betonklötze hocken?
Wie sie einander voll Neid betrachten ...
Früher, da läuteten noch Bronzeglocken,
wenn Menschen Feste zu feiern gedachten.

Und in den Parkanlagen, da siehst Du
den Rasen; er schaut ganz betreten drein ...
Und bemerkst braune Gräser. Nebenan liest Du:
„Tun Sie bitte hier alle Ihre Abfälle 'rein!“

„Wo ist das Grün?“
so fragst Du mich.
Ich will es Dir erklären.
„Wo gibt's noch Blau?“
Was ist noch rein?“
Wie sich die Fragen mehren ...

Die einzigen Blumen sind die Herbstzeitlosen ...
Sie leben sicher von der eig'nen Melancholie!
Ansonsten züchten wir nur neue Neurosen ...
Und die, hör gut zu, die verblühen gar nie ...!

Das Wetter ist von uns schon angesteckt:
Es weiß nicht mehr, wann soll es wie sein?!
Es hat seine Zerstörerkraft neu-entdeckt;
und wir stellen uns darauf nie ein.

Da hast Du's jetzt!
Und bist entsetzt!
Old-Europe liegt im Sterben ...
Der Krug, er ging
zum Brunnen flink;
doch nun ist er in Scherben ...

Die Luft ist gänzlich schon versprayed,
und tot sind die natürlichen Gerüche.
Nur die Chemie ist up to date;
das ist einer der modernen Flüche ...

„AUFG'SPIESST“

POLITICUM

Dafür erhalten wir, wie zum Lohne,
ob's schädlich ist oder nicht ...,
mit jeglichem Essen noch mehr Hormone.
Und zum letzten Gericht wird so manches Gericht ...

Du schaust voll Angst;
worum Du bangst,
das ist beinah' schon 'rüber.
Gedanken sind schwer.
(Man denkt nimmer mehr ...)
Vergessen, das ist allen lieber!

Das Blau des Himmels bricht nur selten
durch rußige Schwaden, durch Schwefel und Rauch.
Doch wir halten uns noch immer für Helden;
und in mancher Beziehung, da sind wir es auch ...

Wir schauen voll Zweifel auf die Digitaluhr:
Wir wissen sonst nicht mehr, ob's Tag oder Nacht ...
Der Aufschrei in Fauna und Flora: Signal nur
ist er uns, doch wir sind noch nicht erwacht!

Nimm's nicht zu schwer,
mein kleiner Bär:
Australien ist so weit weg!
Sag nur: „Voilà!“,
Du Koala,
A l l e s kommt zu seiner Zeit weg.

Aus: „Die Tellerwäscher“



Die „Tellerwäscher“

„AUFG'SPIESST“

DIE WAHLKARTENAUSGABE

Beamter: (*telefonierend*) WAK-Wahlkartenausgabe. Bitte? Aber gern, ich erkläre Ihnen das. Sie können in unserem Büro eine Wahlkarte bekommen, und zwar gegen einen Geldbetrag, den Sie selber bestimmen, indem Sie den für Sie geeigneten Kandidaten aussuchen. Ja, von allen Parteien wurde beschlossen, daß die Wähler die Wahl selber finanzieren sollen. Ja, das ist natürlich gut gelöst, jeder Wähler kauft sich eine Wahlkarte und kann gleichzeitig seinen Kandidaten nominieren. Dadurch ist dann das Gesetz wegen Offenhaltung der Parteispenden ad mursum geführt ... Na, des sag i net no amal. Die Höhe der Spenden richtet sich nach der Bedürftigkeit. Der Parteien. Und der Kandidaten. Es gibt auch eine Befreiung, natürlich net von den Parteien, von der Wahlspende. Sie können jederzeit kommen, rund um die Uhr. Auch am Sonntag, ja. Wenn die Politiker Geld brauchen, sind sie immer für die Bürger da. Bittschön ... (*auflegen*) Herein, wer noch Moneten hat.

Mutterl: Grüß Gott! I möcht mei Wahlspende einzahlen, bittschön.

Beamter: Brav. Sagens mir, wen Sie wählen wollen.

Mutterl: (*verschämt*) Ja mei ... die Klasnic.

Beamter: Hab i mir glei denkt, alle wollen die Klasnic wählen. Schauns Mutterl, des geht ja net. Es san a no andere da. Wieviel Geld habens denn?

Mutterl: An Zwanzger.

Beamter: An Zwanzger! Dafür kriegens ja net amal den Kaltenegger. Müssens scho a bisserl mehr ausgeben. Für den Haider brauchens zum Beispiel zehn Blaue.

Mutterl: Was, zehn Blaue? So viel FPÖler kenn i ja gar net.

Beamter: Sie verstehen mi falsch. Zehntausend Schilling ist die Mindestspende, wenns den Haider wählen wollen.

Mutterl: Mein Gott, wieso denn so viel?

Beamter: Ja, die Blauen miassen a alles z'sammkratzen. Das nennt man Selbstbehalt. Also, was für eine Wahlkarten soll ich Ihnen denn geben?

Mutterl: I waaß net ... Derf i Sie was fragen? Kann man bei Ihnen Politiker mieten?

Beamter: Was? Wo habens denn den Unsinn her. So was gibts net.

Mutterl: Wieso? In Wien gibts an ganzen Bezirk, den man mieten kann.

Beamter: Wie hasst der?

Mutterl: Liesing.

Beamter: Na, schauns, das ist die WKA, die Wahlkartenausgabe, da könnens Ihre Wahlspende abgeben. Wissens jetzt, wens wählen werden?

Mutterl: Na ja, dann wähl i halt den Ebetseder Peder aus der Herrgottswiesgassen.

POLITICUM

- Beamter: Ebetseder? Was is des für a Partei?
- Mutterl: Hauspartei.
- Beamter: Den hab i net auf meiner Listen, der kost' natürlich nix.
- Mutterl: Ah, dann wähl i'n.
- Beamter: Nein, Mutterl, das ist nicht der Sinn einer Wahl, dass ma gar nix dafür opfert. An Zwanzger habens, habens gsagt? Ja, da hätt ma den Stingl ...
- Mutterl: Von dem kenn i a Lied ... Stingl belle, Stingl belle ...
- Beamter: Lassens mi ausreden, der Stingl steht gar net zur Debatte.
- Mutterl: Sagens, könnt' i net do die Klasnic ... auf Raten!
- Beamter: Des wird sich mit die Jahr net ausgehen.
- Mutterl: Wieso, die Klasnic is eh no jung.
- Beamter: Ja, aber Sie net. Wissens was, i gib Ihnen eine Freiwahlkarten. Die kann ich bei besonderen Gelegenheiten ausgeben. Die kost nix, und da könnens wählen, wens wollen.
- Mutterl: A Freiwahlkarten? Dank schön, in Himmel auffe und neammer abi. A Freiwahlkarten hab i ... (ab)
- Mann: *(hereinstürmend, mit dem sie fast zusammenstößt)* Das ist doch die allergrößte Frechheit!
- Beamter: Ich weiss, dass man mit den Freikarten nicht urassen derf, aber das Mutterl hat ma lad tan, jetzt hab i ihr halt ...
- Mann: I mein, es is a Frechheit, was Sie da treiben. I war lange Zeit im Ausland, und jetzt komm ich zurück, und was erfahr ich? Ich soll die Wahl finanzieren?
- Beamter: Aber lieber Herr, des habens ja immer g'macht, nur habens es net g'merkt.

Aus: „Die Gal(l)eristen“



Gal(l)eristen Friedrich, Trummer, Slezak

„AUFG'SPIESST“

ANTARCTIS

**We would like to go to Antarctis,
To Antarctis would we like to go!
Where Environment without Infarct is, –
To Antarctis would we like to go!**

Wo die Kaiserpinguine brüten
Und der Blizzard über die Ebene braust;
Wo im Winter Wind und Wellen wüten,
So stark, daß es fast den Grausbirnen graust!
Wo der Walfisch frisch Fontänen sprüht, –
Kennst du das Land, wo die Gänsehaut blüht?
Oh ...
Am südlichsten Punkt des Planeten,
Wo die Sonne im Jahr einmal untergeht,
Wo die Ureinwohner wenig reden,
Und die Zeiten gefriern, wie vom Winter verweht;
Dort gibt's nur eine Himmelsrichtung, –
Abseits von Rom, Teneriffa, Tschangtschung!
Oh ...

**WE WOULD LIKE TO GO TO ANTARCTIS,
TO ANTARCTIS WOULD WE LIKE TO GO!
WHERE NOT EVERY PARKPLATZ VERPARKT IS,
TO ANTARCTIS WOULD WE LIKE TO GO!**

Der Nordpol ist längst überlaufen,
Desgleichen die Anden und der Himalaya.
Woll'n wir uns am Achttausender besaufen,
Schrein Krethi, Plethi, Hinz & Kunz: Wir sind schon da!
Wir pfeifen auf den Stehplatz am Mount Everest
Und feiern am Südpol ein frostiges Fest!
Oh ...
Was soll'n wir Misanthropen in den Tropen?
Wir kommen aus der Großstadt und sind Kälte gewohnt ...
Normalos halten uns zwar für verschroben,
Weil wir uns amüsieren, wo der Eisgott wohnt.
Vierzig Grad im Schatten? Wir sch...witzen drauf,
Und setzten uns den Misanthropenhelm auf!
Oh ...

**WE WOULD LIKE TO GO TO ANTARCTIS,
TO ANTARCTIS WOULD WE LIKE TO GO!
WHERE NOTEVERY BULLSHIT AM MARKT IS,
TO ANTARCTIS WOULD WE LIKE TO GO!**

POLITICUM

Kein Villacher Fascho, kein Habsburgersproß,
Kein Versicherungsagent, kein Vertreter;
Kein Skinhead, kein Fundi, kein Neonaziboß,
Kein rechter Gesinnungseinzeltäter;
Kein deutscher Heeressportverein,
Wir machen uns Gänsehaut lieber allein!
Oh ...

WE WOULD LIKE TO GO TO ANTARCTIS,
TO ANTARCTIS WOULD WE LIKE TO FLY!
WHERE NOT EVERY PLACE FEINGEHARKT IS,
WELL, FREUNDE, LET ME TELL YOU, WHY:

Letzte Woche fror ich noch alleine,
Seit gestern sind wir zwei, sie ist aufgetaut!
Das Klima verschob sich, sie ist meine
Universale Gletscherbraut!
Und wenn am Südpol ein Gletscher leckt,
Dann ist das wohl nicht nur der Treibhauseffekt.
Oh ...



Die Ursache des Bauernsterbens

„AUFG'SPIESST“

EU-G'STANZELN

Die EU sogg a, war net not, sogg a,
wozu fress' ma, sogg a,
denn die Krot, sogg a,
und es wül eahm, sogg a, net ins Hirn, sogg a
daß ma orme Länder finanzier'n

Ja die Schweiz, sogg a, die is g'scheit, sogg a,
mit'n Geiz, sogg a, kimmb ma weit, sogg a,
a in Norweg'n, sogg a, wulln's vor oll'n, sogg a,
fleißig obinehman und nix zohl'n

Und da Euro sogg a, wann der kimmb, sogg a,
und der kimmb, sogg a, ganz bestimmb, sogg a,
dageg'n kemma, sogg a, uns net wehr'n, sogg a,
und des Leb'm wird wieder teuer werd'n

Und die Banken, sogg a, werd'n schon schau'n, sogg a,
wia's uns wieda übers Haxl hau'n, sogg a,
und da orme Sparer, der hot Schiß, sogg a,
daß wie immer er da Dodl is

Und da Klima, sogg a, und da Schüssl, sogg a,
woll'n sie umspüln, sogg a,
nur in Brüssel, sogg a,
ob des richtig is, wer kann des sog'n, sogg a,
jo die G'schicht, die liegt uns schwer im Mog'n

Und zur NATO, sogg a, sullt' ma hin, sogg a,
alles Ondre, sogg a, hat kann Sinn, sogg a,
In da Ghoam (geheim) samma eh dabei,
warum dann de Augnauswischerei?

Und die Bauern, sogg a, de werdn prellt, sogg a!
Ganz die Falschen, sogg a, kriagn a Geld, sogg a,
dem Kommissar, sogg a, is des gleich, sogg a,
der mocht „Bauernfang im Fischlerteich“.

Aus: „Die Grazbürsten“

ZEITZEUGEN

Herr und Frau Semmerl sehen fern. Wir sehen den Fernseher von hinten. Über den Lautsprecher erklingt die Signation von „Österreich II“. Es ist das Ende der Sendung. Herr Semmerl dreht ab. Beide sehen betroffen drein.

Herr S.: Furchtbar. Furcht-bar. Wie können sich Menschen so was antun?

Frau S.: Die Ideologie. Haben sie ja gesagt. Es war die Ideologie.

Herr S.: Ja. Du hast ja die Hälfte nicht gesehen. Da waren Sachen, sag ich dir, das haben wir ja damals in der Form gar nicht gewusst. Sei froh, dass du abwaschen hast müssen.

Frau S.: Na geh. Was war denn?

Herr S.: Erschütternd! Tausende Menschen sind verfolgt worden, damals. Einzig und allein wegen ihrer Überzeugungen.

Frau S.: Verfolgt!

Herr S.: Ja, vor allem am Anfang. Da war ein Zeitzeuge, der hat gesagt, ihn hätten sie der Verhetzung beschuldigt und drangsaliert!

Frau S.: Diese Gfraster.

Herr S.: Er hat eine Zeitung besessen, und der hat gesagt, dass es damals irrsinnig schwierig war, die Wahrheit zu schreiben. Und den haben sie attackiert, hat er g'sagt, ...Tuchend oder so heißt er. Dabei hat er nur geschrieben, dass die Schwarzen arbeitsscheue Parasiten sind oder Kinderschänder

und Dealer. „Schwarze“! Nicht einmal „Neger“ hat man damals sagen dürfen!

Frau S.: Ungeheuer! Und ist der Arme je entschädigt worden von der Republik, für das, was man ihm angetan hat?

Herr S.: Nicht einen Schilling hat er gekriegt! Dafür haben die anderen in Saus und Braus gelebt. Die *Gutmenschen*. Die haben so was wie einen Gutmenschen-Spitzelapparat gehabt, die „Gustapo“, und jeden, der ihnen nicht gepasst hat, haben sie als „Rassisten“ gekennzeichnet. Man hat nur einmal offen aussprechen müssen, dass sich das Türkengesindel vermehrt wie die Hasen. Und patsch! Schon war man ein Rassist!

Frau S.: Wegen sowas! Ich schäm' mich für die ganze Nation.

Herr S.: Naja, andererseits hat es aber auch tapfere Widerstandskämpfer gegeben. Die haben viel riskiert. Eine hat, glaub ich, ein Tagebuch geschrieben: das Tagebuch der ...

Frau S.: Anne Frank?

Herr S.: Nein, Riess-Passer. Die ist gerettet worden, in letzter Sekunde, vom Widerstandskämpfer Haider. Der hat Österreich dann befreit. Unter schlimmsten Entbehrungen. Man hat ihn jahrelang ausgegrenzt! Bis zu seiner Machtergreifung. Ausgegrenzt!

Frau S.: Sau-er-ei!

POLITICUM

- Herr S.: Er hat quasi nur mit ein paar vertrauten Widerstandskämpfern offen reden können.
- Frau S.: Die weiße Rose?
- Herr S.: Nein. Die blaue Sauce: Westenthaler, Scheibner, Kabas.
- Frau S.: Ohje, der Arme.
- Herr S.: Und dauernd sind sie verfolgt worden von den Schergen.
- Frau S.: Von wem?
- Herr S.: Von den „Scherger“, heißt das, glaub' ich. Von der SOS halt.
- Frau S.: Ja, die SS ...
- Herr S.: Nein, SOS. Von SOS-Mitmensch, das waren die Schlimmsten. Die haben so eine Reichsfackelnacht veranstaltet. Dann die von der Caritas, die haben das Gesindel trainiert. Und der Propagandaminister.
- Frau S.: ... Goebbels ...
- Herr S.: Nein, Ostbahnkurti. Man hat sich ja nicht mehr aus dem Haus getraut. Ganz am Anfang haben sich ja nur die Allerwenigsten für die Freiheit zu kämpfen getraut. Der dings, zum Beispiel, ... der Rüssel.
- Frau S.: Schüssel!
- Herr S.: Nein, Küssel! Das mit dem Schüssel war später. Haider und Schüssel waren dann so quasi die Alliierten. Eine geheime Kommandokoalition.
- Gerhild: Scheiß Tschuschen! Wir lernen grad vom Ersten Weltkrieg, wo die Tschuschen und die Katzelmacher ... ach was. Alles ein Scheiß.
- Herr S.: Was heißt Scheiß? Sei froh, dass du was lernen darfst. Grad haben wir im Fernsehen gesehen, wie das früher war. Zu unserer Zeit ist in der Schule der Rassismus verteuelt worden! Wir haben nicht sagen dürfen, dass die Bimbos Bimbos sind. „Afroamerikaner“ haben wir sagen müssen!
- Frau S.: Geh, Papa, musst du sowas sagen? „Afro...“. Wenn das die Nachbarn hören.
- Tochter: Warum nicht Bimbos?
- Herr S.: Das verstehst du nicht mehr. Es war eine andere Zeit. Sei froh, dass du heute lebst und nicht damals.
- Frau S.: Die Gnade der späten Geburt.
- Tochter: Und du hast damals auch nicht Binbo gesagt?
- Herr: (*verschämt*) Nein. Niemand. (*eruptiv*) Man hat einfach mitmachen müssen. Ich war sogar gezwungen, bei einem Fackelmarsch von SOS-Mitmensch mit-zuhatschen.
- Frau S.: *sieht ihn entsetzt an.*
- Herr S.: (*peinlich berührt*) Das war, bevor ich dich kennengelernt hab.
- Tochter: (*vorwurfsvoll*) Papa!
- Herr S.: Was hätt ich denn machen sollen?

Tochter Gerhild kommt nach Hause.

„AUFG'SPIESST“

POLITICUM

- Tochter: Stimmt es, was die Leute sagen, dass du mit einem Tschuschen Karten gespielt hast?
- Frau S.: (*kleinlaut*) Ich hab ja auch einmal für das Integrationshaus gespendet. Aber nur einmal.
- Herr S.: (*kleinlaut*) Nur einmal die Woche. Es war unser Hausmeister. Aus Serbien. (*verteidigend*) Aber ich hab mitgeholfen, ihn nach '99 wieder auszuweisen. Ich hab sogar seinen Tschuschenhund erschlagen. Ein Dalmatiner. Ich war kein Ausländerfreund! Nie! Ich war nur ein Mitläufer! Nach '99 hat man mir bescheinigt, dass ich nicht belastet bin.
- Frau S.: (*indigniert*) Na, da hab ich ja einen besonders aufrechten Ausländerfeind geheiratet. Karten prackten mit einem Tschuschen.
- Tochter: In der Schule sagen sie, auch wer nur ein Mitläufer bei SOS-Mitmensch war, muss das aufarbeiten! Über die Verbrechen von SOS-Mitmensch gibt es jetzt eine Wanderausstellung. Die solltets euch anschauen!
- Mann: (*springt auf*) Jaja, was wissen die, unter welchem Druck man da gestanden ist. Ich hätt' auch lieber den Helden gespielt und Kravoten verdroschen und Negern den Mund zugepickt, aber ich hab eine Familie gehabt, du bist auf die Welt gekommen, und ich hab für euch sorgen müssen. Ich konnte nicht dem Widerstand beitreten. Die F war damals geächtet und ich hätte Schwierigkeiten gekriegt. Ich hab einfach so tun müssen, als wär' ich ein Ausländerfreund ...
- Frau S.: Als dann der Haider gekommen ist, '99, da hab ich sofort mitgemacht und bin beigetreten, und wir haben die Rassisten befreit!
- Herr S.: Und ich war dabei! Und heute braucht sich keiner schämen, nur weil er ein Ausländerhasser ist.
- Frau S.: Jetzt, wo wir ein Mahnmal haben für die Opfer des Anti-Rassismus, jetzt ist das schwer vorstellbar, wie das damals war. In unserer Kabarett-Gruppe haben wir Hetze gegen Rassisten spielen müssen, sonst hätten wir gar nicht auftreten dürfen. So war das!
- Herr S.: Und die Leute haben gelacht!! Aber ich war nie wirklich so! Wir haben ja sogar jahrelang einen Rassisten verborgen gehabt.
- Tochter: Ehrlich? Im Keller?
- Herr S.: Nein. Da drin. (*pocht sich auf die Brust*)
- Black out*

Aus: „Die Grazbürsten“

WIR VOM KABARETT

Was sind wir doch für miese Typen, wir vom Kabarett;
es wird jetzt Zeit, daß wir uns in den Spiegel schau'n.

Was wir sehen, läßt uns bangen:

Kröten, Maden, Kraken, Schlangen ...

Dem Gewürm da soll ein Publikum vertraun?

Seht ihr nicht, wovon wir leben?

Nur von Dreck und Haß und Neid,

denn alles Unglück dieser Welt reizt uns zum Spott:

Kriege, Krisen, Expertisen,

Polen, Politik, Devisen ...

Wir sind ehrlich, so behaupten wir vor Gott.

Doch wenn es um das money geht, dann heißt es „Hott“!

Und dann stehen wir auf einer kleinen, kleinen Bühne,

hinter uns ein kleines, kleines Orchester,

und wir, im kleinen, kleinen Scheinwerferlicht, wir singen ...

Unsre Welt steht schon im Schatten ...

(Wie verkaufen sich die Platten?)

Wird man ewig weiterrüsten?

(Bin ich Hit auf allen Listen?)

Zu viel Geld in machen Truhn!

(Wird das Fernsehen interwieven?)

Hunderttausend arme Kinder schlafen momentan auf Stroh ...

(Davon singe ich in meiner nächsten Show!)

Was sind wir doch für miese Typen, wir vom Kabarett,

wenn wir ganz oben stehen, wenn wir schon bekannt sind.

Wenn wir uns leisten können, jeden Mißstand mutig anzugeben,

weil wir mit denen, die ihn pflegen, fast verwandt sind.

Weil wir die treffen, die sich darob nicht genießen,

die uns heimlich, aber doch, subventionieren!

Wenn wir ganz oben stehn, verlangen wir für unser Bauchweh Geld.

(Es müßt kein Profi sein, der dieses nicht erhält).

Was sind wir doch für miese Typen, wir vom Kabarett!

Wir decken auf,

wir halten auf

und ihr legt rein!

Und wir zählen eure Groschen

und wir wetzen unsre Goschen

und so leben wir,

von Hehlerei und Schein.

Warum sollten wir,

ausgerechnet wir

keine Menschen sein?

Aus: „Die Gal(l)eristen“

KABARESIGNATION

„Ich kabaresigniere“, nannte der witzige Werner Finck eine Glosse, in der er von der Vergeblichkeit des Spottens erzählte. Ich mochte diesen Text nie sehr. Denn ich wollte nicht an ihn glauben.

Als Helmut Qualtinger von der Kabarettbühne abging und erklärte, Kabarett sei etwas „für junge Leute“, glaubte ich ihm das schon überhaupt nicht. Für mich war der Satz Ausrede für das Ausbleiben neuer Einfälle. Jetzt sind ein paar Jahre vergangen. Ich darf beiden Herren Abbitte leisten.

„Wenn wir aufhören“, sagte Hannelore Kaub, „wird es keiner bemerken“. Mit „wir“ meinte sie die paar Leute, die politische Haltung nicht aufgegeben haben und nicht aufgeben wollen.

Sie hat recht.

Bei einem Gastspiel treffe ich einen der besten deutschen Kollegen. Er sagt: „Ich kann einfach keine Nummer mehr über diesen Plutoniumskandal schreiben. Ich weiß genau, wie sie geht. Ich hab’

sie zu verschiedenen Anlässen schon gemacht. Ich mag sie nicht schon wieder schreiben.“ Ich verstehe ihn gut.

Ich gastiere in einer Universitätsstadt im Norden. Wir sind „voll“. Die Leute klatschen am Ende rhythmisch, geneigten Ohres vernehme ich das eine oder andere „Bravo!“ Ich sehe mir die Klatscher an. Sie sind dreißig bis vierzig Jahre alt, also – zum Glück – viel jünger als ich. Aber Studenten sind so gut wie keine da. „Wo sind die Studenten?“ fragte ich den langgedienten Veranstalter.

„Die füllen das Audi max mit tausend Leuten, wenn der Lokalkomiker X kommt und von der Hartnäckigkeit seiner Schuppen, von seinen ersten Filzläusen und der Blasenschwäche seiner Tante erzählt“, sagt der Mann traurig. „Aber in der Zeitung heißt das „Kabarett-Gastspiel“. Ich sitze bei meinem Absacker. Politikverdrossenheit, denke ich mir, geht einher mit Politik-Kritik-Verdrossenheit. Beides zusammen ergibt für mich Verblödung.“

Kabarett ist etwas für junge Leute, hat der Qualtinger gesagt. Präzise wäre wohl „wäre“.

Und dann fällt mir ein: Unter den heute Zwölfjährigen gibt es doch sicher intelligente, kritische Begabungen. Wenn die groß sind, werden sie auf den Bühnen nur exhibitionistische Spaßmacher vorfinden. Das wird sie ankotzen. Und dann werden sie das Kabarett erfinden.

Schon lache ich wieder.

Aus: „Schreibzeit“, K. & S. Verlag



Werner Schnyder

„AUFGEPIESST“

DOKTRINÄR



Der Mensch, der kein Parteibuch hat,
sei's aus Prinzip, sei's aus Gewissensnöten,
wird nie ein echter Demokrat –
(geschweige denn ein Aufsichtsrat
mit Aussicht auf Diäten).

Aus: Hergouth & Waldorf meinen: Es bleibt dabei, Styria Artline 1977

„AUFG'SPIESST“

AUTORINNEN DIESER NUMMER:

Ewald AUTENGRUBER

Kabarettist im „Igel“, Kabarett-Autor, -Regisseur, Darsteller und Mitbegründer sowie Leiter der „Gal(I)eristen“, Journalist, Autor des „Kleinen Bezirksgerichts“ (Kleine Zeitung), Graz

Emil BREISACH

Kabarettist, Kabarett-Autor, -Regisseur & -Leiter u.a. „Studentenbrettli“, „Treffpunkt Orpheum“, „I hab' was läuten g'hört“, „Forum-Zoo“, „Die Tellerwäscher“, Schriftsteller, Präsident der Akademie Graz

Dr. Iris FINK

Leiterin des Österreichischen Kabarett-Archivs, Autorin des Kabarett-Lexikons „Von Travnicek bis Hinterholz 8“ (Styria, 2000), Graz

Dieter GOGG (1938 – 2000)

Kabarettist, Kabarett-Autor und -Komponist: „Der Würfel“, „Die Tellerwäscher“, „Der Hammer“, „Die Gal(I)eristen“, u.a., Drehbuch- und Hörfunkautor, ab 1971 Autor der Kurzglosse „Amanda Klachl“ in der Kleinen Zeitung

Dr. Alois HERGOUTH

Lyriker und Erzähler, Graz

Dr. Hellmuth HIMMEL (1919 – 1983)

Kabarettist & Kabarett-Autor (auch unter dem Pseudonym Erik Rumbach): „Studentenbrettli“, „Treffpunkt Orpheum“, „Forum-Zoo“, „Die Tellerwäscher“, Ordinarius am Grazer Germanistik-Institut

Herwig HÖSELE

Chefredakteur „Die Steirische Wochenpost“, Graz

Otto HOFMANN-WELLENHOF (1909 – 1988)

Kabarett-Autor für den „Igel“, Schriftsteller, 1946 – 1974 beim ORF Steiermark, Abgeordneter zum Steiermärkischen Landtag und Bundesrat

Gerda KLIMEK

Kabarettistin, Kabarett-Autorin & Komponistin: „Treffpunkt Orpheum“, „Forum-Zoo“, „Die Tellerwäscher“, „Die Gal(I)eristen“ u.a., Schriftstellerin, Graz

Dr. Walter KOSCHATZKY

Komponist und Klavierbegleiter im „Studentenbrettli“, Leiter der Albertina i.R., Wien

Mag. Gerd LINKE

Kabarettist & Kabarett-Autor: „Die Tellerwäscher“, „Die Grazbürsten“, Kunsterzieher, Graz

Bernd SCHMIDT

Leiter der Kulturredaktion der „Steirerkrone“, Kabarett-Autor & -Komponist: „Die Tellerwäscher“, „Die Gal(I)eristen“, „Brettljaus'n“, u.a. Zusammenarbeiten mit Uschi Plautz, Schriftsteller, Graz

Dr. Werner SCHNEYDER

Kabarettist zuerst im Duo mit Dieter Hildebrandt, später Solo, TV- und Theaterarbeit, Journalist, Schriftsteller, Wien und Kärnten

Mag. Robert TREICHLER

Kabarett-Autor für „Die Grazbürsten“, Redakteur des „profil“, Schriftsteller, Wien

Sepp TRUMMER

Kabarettist u.a. im „Igel“, „Treffpunkt Orpheum“, Radiokabarett „Häferlgucker“, „Die Gal(I)eristen“, Humorist, Graz

Prof. Günter WALDORF

Maler, Mitbegründer und langjähriger Präsident des Forum Stadtpark und Mitherausgeber der „manuskripte“

Jörg-Martin WILLNAUER

Leibt und lebt in Graz

Dr. Walter ZITZENBACHER (1928 – 1996)

Kabarett-Autor: „Treffpunkt Orpheum“, „Die Tellerwäscher“, Schriftsteller, Verfasser zahlreicher kulturhistorischer Werke

Abbildungen: Beck, Breisach, Klimek-Trummer, Kral, Österreichisches Kabarett-Archiv, Schmidt, Willnauer